

KLASSISCHE WERKE DER HOMÖOPATHIE

1

DIE APHORISMEN DES HIPPOKRATES NEBST DEN GLOSSEN EINES HOMÖOPATHEN

Herausgegeben von
Clemens von Boenninghausen

G.H.G. JAHR VERLAG · EUSKIRCHEN

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Clemens von Boenninghausen:
Die Aphorismen des Hippokrates nebst den Glossen
eines Homöopathen / Clemens von Boenninghausen.
– Euskirchen : G.H.G. Jahr, 1998
(Klassische Werke der Homöopathie ; 1)
ISBN 3-933581-00-1

© G.H.G. Jahr, Euskirchen 1998
This work, including all of its parts, is protected by copyright.
Any use beyond the limits of copyright law without the permission
of the publisher is forbidden and subject to penalty.
This applies particularly to reproductions, translations, microfilms
and storage and processing in electronic systems.
Printed on permanent/durable paper.
Printed in Germany.

ISBN 3-933581-00-1

Vorwort

Wenn man die Absicht hat, einen alten Klassiker auf's Neue der literarischen Welt vorzuführen, so kann dabei auf sehr verschiedene Weise zu Werke gehen.

In unseren hochgebildeten und tiefgelehrten Zeiten, wo die *Philologie*, wie früher in Alexandria, sich neben der Philosophie, Theologie, Jurisprudenz und Medizin, den Rang einer ebenbürtigen, akademischen Doktrin¹ erworben hat, ist eine der Gewöhnlichsten Die, dass man als *Sprachforscher* den Text mit seinen verschiedenen Lesarten einer sorgfältigen Prüfung unterzieht, neu aufgefundene Codices damit vergleicht, Diejenige von den Varianten, welche man für die Richtigste hält, sich aneignet, oder irgend eine Neue ausfindet, und die Uebrigen mit dem scharfen Messer der Kritik beseitigt. So entsteht dann eine neue Ausgabe, angeblich gereinigt von allen Mängeln sämtlicher Vorhergehenden und oft begleitet von einer Menge von Anmerkungen, die der Belesenheit, dem Scharfsinne und dem Fleisse des Autors zum grössten Ruhme gereichen. Wir² gestehen, dass wie ohne grosses Bedauern auf diesen Ruhm verzichten, indem wir uns nicht zu überzeugen vermögen, dass ein so grosser dazu erforderlicher Aufwand, nicht bloss von Sprachkenntnis, die wir überdem nicht besitzen, sondern auch von Zeit und Mühe, die uns ebenfalls nicht zu Gebote stehen, eine lohnende Entschädigung finden kann in der gewonnenen, oft unerheblichen Ausbeute, die später noch den Angriffen anderer, nicht minder gelehrter Philologen blossgestellt bleibt.

Eine zweite Art ist die des *Uebersetzers*. Seine Aufgabe ist vielleicht weniger

¹Eine Frucht dieser gelehrten Errungenschaft unser Zeit scheint unter Anderem die in der heutigen *Schul-Terminologie* – (auch ein hybrides, aus drei Sprachen entnommenes Wort) – eingeführte Benennung: *Abiturienten*, für abgehende Gymnasiasten, zu sein, welches sich eben so wenig in einem Klassiker findet, als die mönchischen *monachare* und *claustrare*, welche das Mittelalter eingeschwärzt hat. Das bei den Canonisten gebräuchliche Wort: *nepturire* kann dabei nicht zur Rechtfertigung dienen, indem dieses Zeitwort keineswegs neu erfunden ist, sondern schon im *Martialis* (III, 93. 18) und in der *Apologia* des *Apulejus* (*de magia orat. ed. II, p. 75*) vorkommt. Bisher war es nicht erlaubt, eine alte todte Sprache mit derartigen neuen, und am Wenigsten mit ungrammatikalischen, ein doppeltes Futurum darstellenden Wörtern zu bereichern.

^{1*}Zahlenangaben an den Rändern sind Seitenzahlen der Textausgabe von 1863. Hrsg.

²Wenn im Verlaufe dieser Schrift durchgängig das *Ich* mit dem *Wir* vertauscht wurde: so liegt diesem, übrigens vielfach üblichen Brauche hauptsächlich der Umstand zum Grunde, dass weniger die individuellen Ansicht und Ueberzeugung des Verfassers, als vielmehr die der meisten gebildeten und erfahrenen Homöopathen ausgesprochen werden sollte.

zeitraubend, aber sicher schwieriger, als die des Vorigen. Nicht allein, dass es dabei erforderlich ist, der beiden Sprachen vollkommen mächtig zu sein, sondern es erwächst ihm ausserdem noch eine besondere Schwierigkeit aus dem Umstande, dass er verpflichtet ist, Alles und Jedes gehörig wiederzugeben, und dass ihm nicht die Befugniss zusteht, manches Unverständige und Doppeldeutige mit stillschweigen zu übergehen. Er ist überdem nicht nur an den Sinn, sondern auch an die Worte und die Darstellungsweise seines Autors gebunden, und geräth dadurch leicht in Kollision mit den Eigenthümlichkeiten der beiden Sprachen, die in der üblichen Redeweise oft so weit auseinander laufen, dass eine Vermittelung fast unmöglich wird.³

Die Aufgabe des Kommentators ist allerdings, im Gegensatze zu den beiden
 VII Vorigen, eine weit Leichtere, und die Schwierigkeit, die dabei vorkommen, sind ganz anderer Natur, indem sie weit mehr die Sache und den Inhalt, als die Worte und den Ausdruck betreffen. Freilich ist auch dieser, wenn er dabei zugleich den Urtext in der Uebersetzung wiedergibt, an die Phrase gebunden; aber die Hauptsache bleibt immer der Sinn. Ausserdem hat er, oder nimmt er sich die Befugniss, nach Belieben und Ermessen Dasjenige mit Stillschweigen zu übergehen, was keiner Erklärung bedarf, oder einer Solchen nicht wohl fähig ist;⁴ und hierin eben liegt für ihn manche, sehr wesentliche Erleichterung, die deshalb in der Regel auch fleissig genug benutzt wird.

Am Bequemsten von allem hat es endlich der *Glossator*. Dieser legt im Grunde
 VIII auf dem Urtext, und benutzt ihn vielmehr nur als eine *Veranlassung*, *Dasjenige zu sagen, was ihm eben zu sagen beliebt*.⁵ Er ignoriert also unbedenklich alles Dunkle oder Zweifelhafte, ist bei der Uebersetzung, wenn Er eine Solche giebt, durchaus nicht streng an die Worte gebunden, und kann dabei einen beträchtlichen Theil der eigentlichen Gelehrsamkeit entbehren, ohne welche die drei Vorigen unmöglich ihre Aufgabe zu lösen im Stande sind.

Der freundliche Leser⁶ wird in dem eben Gesagten leicht den Hauptgrund finden,

³Wenn wir auch die Fähigkeit dazu besässen, so würde es uns doch an dem Ehrgeize fehlen, unsere Uebersetzung in der Weise loben zu hören, wie ehemals die Vossischen, von denen man behauptet, sie seien, wie die Wachfiguren, *zum Erschrecken* treu. Blumiger und rhetorischer Stil bei erstem Stoff gleicht den blauen und rothen Blumen im Korne. Sie gefallen denen, welche nur zum Vergnügen spazieren gehen, erweisen jedoch demjenigen Schaden, welcher die Früchte ernten will. Swift's Aphorismen.

⁴O! wie wohl es einem Kommentator thut, wenn er sich von einer schweren Stelle, zu welcher er dem Leser bloss die Thüre geöffnet hat, ohne weiter etwas zu sprechen, als ein Paar griechische Zauberworte, wegschleichen kann. Lichtenberg's Hogarth. Pl. XII

⁵In den Augen einiger Leser dürfte vielleicht die Ausdehnung, welche wir unserer glossarischen Ungebundenheit zugestanden haben, ein zulässiges Maas zu überschreiten scheinen. Wir haben indessen die meisten Allotria in die Anmerkung verwiesen, wo man sie nach Belieben überschlagen kann, ohne dadurch in dem Texte eine Störung oder Lücke zu verursachen. Manche hingegen lieben Mannigfaltigkeit in dem Vortrage solcher Gegenständen, die an und für sich ernster Natur sind und daher leicht ermüden; Diesen vorzüglich mögen die fremdartigen Ausschmückungen gewidmet sein, welche oft gegen Langeweile und Ueberdruß schützen, und den Geist entweder auffrischen oder erheitern.

⁶Es gibt zwei Klassen von Lesern, denen alle Kommentare und alle Glossen langweilig und unanstehlich sind, nämlich Die, welche Alles wissen, und Die, welche *Nichts* wissen. Für dergleichen Ultra's sind natürlich die nachfolgenden Blätter nicht beschrieben. Beide mögen daher Dies als Warnung beachten, und mit Omar sprechen: Wir besitzen den Alkoran; enthalten die Bücher Das, was bereits im Alkoran steht, so sind sie überflüssig; enthalten sie aber Dinge, wovon der Alkoran nichts

warum wir uns bei der vorliegenden *Bearbeitungen der Aphorismen des Hippokrates* die leichtere Aufgabe gewählt haben. Indessen ist Jener nicht der Einzige, sondern sehr wesentlich schliesst sich Diesem auch noch ein Zweiter an, der darin besteht, dass die Beschäftigung damit nur zu einer *Zwischenarbeit* neben unseren sonstigen Berufsarbeiten bestimmt war, wobei zahlreiche Unterbrechungen eben keinen allzu nachtheiligen Einfluss üben konnten. Wenn wir diesen beiden Hauptgründen nun noch ferner hinzufügen, dass wir einestheils frei sind von der *Anmaassung*, uns in die Reihen der *eigentlichen Gelehrten* einzudrängen, sondern nur auf das Prädikat eines praktischen Mannes Anspruch zu haben wünschen, und dass es uns andernteils nur um eine Gelegenheit zu thun war, unsere, auf vieljähriger Erfahrung beruhenden *Ansichten auszusprechen*: so haben wir ziemlich Alles gesagt, was wir zunächst über die Form dieser Schrift zu sagen für nöthig erachten.

Was den Inhalt dieses Werkchens anbelangt, so ist dieser vollständig auf dem Titel ausgesprochen. Es enthält nämlich zuvörderst eine deutsche Uebersetzung der Berühmtesten unter den hippokratischen Schriften nach den bewährtesten Ausgaben, mit Benutzung anderer lateinischen, deutschen und französischen Uebersetzungen, und man wird, wie wir hoffen, finden, dass unbeschadet einer verständlichen Ausdrucksweise, überall mindestens der Sinn möglichst getreu wiedergeben ist. Auf ein Mehreres machen wir in dieser Beziehung keinen Anspruch, und wenn man die Unsrigen mit den bereits Vorhandenen vergleichen will, so haben wir nicht das Mindeste dawider einzuwenden. Eine grössere Freiheit, um nicht zu sagen: Willkür, haben wir uns bei den angehängten Glossen erlaubt, und wir halten es für nöthig, uns hierüber noch besonders mit aller Offenheit auszusprechen.

Es sind gleich zwei Punkte, die vorzugsweise zu unserer gegenwärtigen Zeit einer besonnenen und eingehenden Besprechung zu bedürfen scheinen, nämlich: einmal die *materialistische Richtung*, welche die neuere Arzneiwissenschaften eingeschlagen hat, und andermal das eigentliche *Wesen* und der *Werth der Homöopathie*, worüber so grosse Begriffs-Verwirrungen herrschen. Diese beiden Punkte haben wir in unseren Glossen hauptsächlich vor Augen gehabt, und bei jeder irgend passenden Gelegenheit nicht verfehlt, Dasjenige freimüthig auszusprechen, was eine sorgfältige Beobachtung und reiche Erfahrungen aus einem Zeitraume von einem vollen Drittel-Jahrhundert unsere Ansichten geläutert und unsere Ueberzeugung gefestigt haben, die in Verbindung mit so vielen Andern derselben Art mindestens von solchem Werthe sein dürften, dass sie mit blossem Leugnen, Ignoriren oder Achselzucken nicht mehr füglich abgefertigt werden können.⁷ Wenn unsere freimüthigen Aeusserungen dabei hier oder da einigen Anstoss erregen sollten: so ist Das nicht unsere Schuld, und wir erklären von Vorne herein, dass uns nichts entfernter liegt, als persönliche Provokation oder gar Beleidigung, und dass es sich stets ganz allein um die Sache handelt.⁸

Von diesem letzten Gesichtspunkte aus betrachtet, kann es daher auch nicht falsch gedeutet, oder gegen uns zum Vorwurfe erhoben werden, wenn wir hier einen welt-

sagt, so sind sie schädlich; in beiden Fällen müssen sie daher dem Feuer übergeben werden.

⁷Ne pudeat te nil scire, turpe est nil discere velle. Marc. Aurelius.

⁸Si quis exstiterit, qui sese laesum clamabit, is aut conscientiam prodet suam aut certe metum. Erasmus.

berühmten Gelehrten eine Schuld aufbürden, und ausserdem eine Inkonsequenz vorwerfen müssen. Dieser Mann ist nämlich kein Geringerer, als der wahrhaft grosse und mit Recht im In- und Auslande gefeierte A. v. Humboldt. Dieser veröffentlichte bekanntlich im Jahre 1797 seine berühmte und viel ausgebeutete Schrift „über die (durch Galvanismus) gereizte Muskel- und Nerven-Faser, nebst Vermuthungen über den chemischen Prozess des Thier- und Pflanzen-Lebens.“⁹ In dieser Abhandlung finden wir sowohl den Anfang, als die Sanktion der später bis zum Unsinn gesteigerten Uebertreibungen der wahren materialistischen Schule,¹⁰ die jedes Geistige und – sagen wir es gerade heraus – jedes Göttliche¹¹ ausschließt.¹²

Indem wir es für überflüssig halten, jene allbekannte Schrift näher zu besprechen,

⁹Die physiologische Schule kennt genau alle Theile des Auges und die Funktionen eines Jeden derselben; aber nur bis zur Netzhaut und zum Sehnerven. Wie dann aber weiter das wirkliche Sehen geschieht, davon weiss sie Nichts. Eben so wenig kann sie das Farbensehen erklären, namentlich solches, welches sich oft bei Krankheiten, nicht bloss des Auges, einstellt, und noch weniger das Unvermögen, Farben zu unterscheiden, welches zuweilen bei Personen gefunden wird, deren Augen und Sehkraft übrigens völlig normal sind. Das Denken selbst ist freilich kein chemischer Prozess, aber es ist mir sehr wahrscheinlich, dass gleichzeitig mit demselben materielle Veränderungen im Gehirne vorgehen. Humboldt's Versuche II, 51. Mit treffender Ironie sagt Heinroth (über die Hypothese der Materie S. 14): – „Wie die Blume blüht, und ihre Blüthe der höchste Erweis der organisch-bildenden Kraft im Pflanzenleben ist: so denkt das Gehirn, und der Gedanke ist gleichsam die Blüthe dieses Organs, der höchste Erweis der organisch-bildenden Kraft im animalischen Organismus.“

¹⁰„Humboldt“ – versichert Prof. Weber in den Verhandl. d. naturh. Ver. Jahrgang 16, S. 328 – „wird der Begründer der Nervenphysiologie, wie er der Erste war, der einen wissenschaftlichen Weg in der Arzneimittellehre betrat.“

¹¹Quid est enim aliud natura, quam Deus, et divina ratio toti mundo et partibus ejus inserta. Seneca de benef. IV, 6. Wenn es auch etwas hart, so doch nicht ganz ungegründet ist das Urtheil Schmettau's über Humboldt, wenn er in seinem „Friedrich Wilhelm IV.“ S. 33 sagt: – „Sein Kosmos, der die Natur und was der Mensch ihr bisher abgelauscht getreulich schildert, ohne sich um ihren Schöpfer zu bekümmern, ist der Gegensatz der Bibel, welche nur die Thaten dieses Schöpfers preist und nicht die Beobachtungen der Menschen erzählt. Wer aber die Früchte eines neunzigjährigen Lebens zusammenfassend kein anderes Resultat erreicht hat, als die selbstgenügsame Blasirtheit, welche vornehm bei dem lebendigen Gott vorbeigeht, ohne sich um Ihn zu bekümmern, der ist noch nicht bis an den Quell der Weisheit vorgedrungen, deren Frucht der innere Friede ist, und der Einfluss, den er auf seine Zeit geübt, wird wahrlich Niemand zu Gute kommen, als den Mächten, welche diesen Frieden zerstören wollen.“ „Humboldt's „Kosmos““ – sagt W. Menzel in der „Geschichte der neuesten Zeit“, S. 10, in der Note, – „wurde von der Diesterweg'schen Schulpartei ausdrücklich der Bibel entgegengesetzt als das Buch der Bücher. In dieser Darstellung des Naturganzen wird der Schöpfer nicht geehrt, noch erwähnt, sondern die Natur erscheint als eine gleichgültige Substanz, die erst Bedeutung gewinnt, indem der Mensch sie erkennt und benutzt. Auf den Schöpfer und das Wesen der Dinge kommt es Humboldt nie an, immer nur auf die Entdecker, Erklärer und Erfinder, und nur den forschenden Menscheng Geist preist er, ganz im Sinne der Philosophie Hegel's, welcher Gott selbst nur so weit existiren lässt, als er vom Menschen gedacht wird. Unter Humboldt's Einfluss machte die deutsche Naturwissenschaft mit wenigen Ausnahmen Front gegen das Christenthum.“

¹²Nur an wenigen Stellen des Kosmos (I, S. 260, II, S. 15, 27, 36, 39, 45 u. n. and.) finden wir den Namen Gottes, aber auch da immer nur bei Andern und gleichsam historisch erwähnt. Wir dürfen dabei freilich nicht vergessen, was der gelehrte Mann in dieser Beziehung (das I, S. 367) sagt: – „In das empirische Gebiet objektiver sinnlicher Betrachtung in die Schilderung des Gewordenen, des dermaligen Zustandes unseres Planeten, gehören nicht die geheimnisvollen und ungelösten“ – (soll wohl heissen: unlösbaren) – „Probleme des Werdens.“ Aber eben von hier aus wäre es nur ein Schritt gewesen bis zum dem Schöpfer und Erhalter aller der geschilderten Herrlichkeiten, bis zu der Gottheit, die wir überall schmerzlich vermissen.

haben wir hier nur noch die Pflicht, die oben gerügte Inkonsequenz dieses Gelehrten nachzuweisen, und erfüllen diese um so lieber, als uns dadurch eine Gelegenheit ge-
 boten wird, aus der gewandten Feder dieses Mannes einen eben so schätzbaren, als
 im blühendsten Stile geschriebenen Beleg für unsere Ansichten mitzutheilen, welcher
 vielleicht weniger bei den Fachmännern bekannt sein dürfte. Derselbe scharfsinnige,
 aber noch nicht in seine galvanischen Versuche vertiefte Forscher hatte nämlich zwei
 Jahre früher (1795, im 4. Stücke der Horen) die Macht der (geistigen) Lebenskraft¹³
 so äusserst schön und treffend gemalt, und die Gegensätze zwischen Leben und Tod
 in solcher Schärfe dargestellt, dass wir Nichts kennen, was diesem an die Seite ge-
 setzt werden könnte, obwohl das Ganze nur in eine kurze (von Schiller sehr belobte)
 Erzählung: „Die Lebenskraft oder der Rhodische Genius“, eingekleidet ist.¹⁴ Wir
 können uns daher nicht versagen, den Schluss dieser „Erzählung“, als die, dem weisen
 Epicharmus, einen Schüler des Pythagoras, in den Mund gelegten Worte anzuführen:
 – „Reisst den Vorhang von dem Fenster hinweg, dass ich mich noch einmal weide an
 dem Anblick der reichbelebten lebendigen Erde. Sechzig Jahre lang habe ich über
 die inneren Triebräder der Natur, über den Unterschied der Stoffe gesonnen und
 erst heute lässt der Rhodische Genius mich klarer sehen, was ich sonst nur ahnete.
 Wenn der Unterschied der Geschlechter lebendige Wesen wohlthätig und fruchtbar
 aneinander kettet, so wird in der unorganischen Natur der rohe Stoff von gleichen
 Trieben bewegt. Schon im dunkeln Chaos häufte sich die Materie und mied sich,
 je nachdem Freundschaft oder Feindschaft sie anzog oder abstiess. Das himmlische
 Feuer folgt den Metallen; der Magnet dem Eisen; das geriebene Elektrum bewegt
 leichte Stoffe; Erde mischt sich zur Erde; das Kochsalz gerinnt aus dem Meere zu-
 sammen und die Säure der Stüptärie strebt, sich mit dem Thone zu verbinden. Alles
 eilt in der unbelebten Natur sich zu dem Seinen zu gesellen. Kein irdischer Stoff
 (wer wagt es, das Licht diesen beizuzählen?) ist daher irgendwo in Einfachheit und
 reinem, jungfräulichem Zustande zu finden. Alles eilt von seinem Entstehen an zu

¹³ „Unstreitig“ – sagt Hufeland mit vollem Rechte, – „gehört die Lebenskraft unter die allgemeinsten und gewaltigsten Kräfte der Natur. Sie erfüllt und bewegt Alles, sie ist höchst wahrscheinlich der Grundquell, aus dem alle übrigen Kräfte der organischen Natur fliessen. Sie ist es, welche Alles hervorbringt, erhält, erneuert; durch welche die Schöpfung seit so manchen Tausenden von Jahren noch jeden Frühling mit eben der Pracht und Frische hervorgeht, als das Erstmal, da sie aus der Hand ihres Schöpfers kam. Sie ist es endlich, die, verfeinert und durch eine vollkommnere Organisation unterstützt und gehoben, sogar die Denk- und Seelen-Kraft entflammt und dem vernünftigen Wesen zugleich mit dem Leben auch das Gefühl und das Glück des Lebens giebt. Denn, wie ein Mangel an Lebenskraft so auffallend nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen Thätigkeiten hemmt und jenen Ekel und Ueberdruss des Lebens hervorzubringen im Stande ist, der unsere Zeit leider auszeichnet, so kann und muss ein gewisser Ueberfluss derselben zu allen Genüssen und Unternehmungen aufgelegt und das Leben schmackhafter machen.“ Was wir unter Lebenskraft verstehen, ist nicht Dasjenige, was einige Leibnitzianer dafür ausgeben, und wofür sie folgende Stelle (Prolog. p. 18) anführen: – „Nec dubium est, cum prima telluris tenerae stamina ducebat sapientissimus conditor, aliquid formationi animali aut plantae simile contigisse, sed incendiis et eluvionibus ac ruinis nunc ita detortum perturbatumque in hac superficie et velut cute, ut aegerime nosci possis.“

¹⁴Es verdient wohl hervorgehoben zu werden, dass Humboldt noch unterm 15. Oktober 1849 in einem Briefe an Varnhagen diese „Ansichten der Natur“ für sein „Lieblingswerk“ erklärt, und abermals eine neue Ausgabe davon veranstaltet hatte, nachdem er im „Kosmos“ (I. Vor.) auch deren erwähnte.

neuen Verbindungen und nur die scheidende Kunst des Menschen kann ungepaar darstellen, was Ihr vergebens im Innern der Erde und in dem beweglichen Wasser- und Luft-Oceane suchtet. In der todten unorganischen Materie ist träge Ruhe, so lange die Bande der Verwandtschaften nicht gelöst werden, so lange ein dritter Stoff nicht eindringt, um sich den vorigen beizugesellen. Aber auch auf diese Störung folgt wieder unfruchtbare Ruhe.“

xiv „Anders ist die Mischung derselben Stoffe im Thier- und Pflanzenkörper. Hier tritt die Lebenskraft gebieterisch in ihre Rechte ein; sie kümmert sich nicht um die demokratische Freundschaft und Feindschaft der Atome; sie vereinigt Stoffe, die in der unbelebten Natur sich ewig fliehen, und trennt, was in dieser sich unaufhaltsam sucht.“

„Tretet näher um mich her, meine Schüler, und erkennet im Rhodischen Genius, in dem Ausdruck seiner jugendlichen Stärke, im Schmetterling auf seiner Schulter, im Herrscherblick seines Auges, das Symbol der Lebenskraft, wie sie jeden Keim der organischen Schöpfung beseelt. Der irdischen Elemente, zu seinen Füßen, streben gleichsam, ihrer eigenen Begierde zu folgen und sich mit einander zu mischen. Befehlend droht ihnen der Genius mit aufgehobener, hochlodernder Fackel, und zwingt sie, ihrer alten Rechte uneingedenk, seinem Gesetze zu folgen.“ „Betrachtet nun das neue Kunstwerk, welches der Tyrann mir zur Auslegung gesandt; richtet Eure Augen vom Bilde des Lebens ab, auf das Bild des Todes. Aufwärts weggeflohen ist der Schmetterling, ausgelodert die umgekehrte Fackel, gesenkt das Haupt des Jünglings. Der Geist ist in andere Sphären entwichen, die Lebenskraft erstorben. Nun reichen sich Jünglinge und Mädchen fröhlich die Hände. Nun treten die irdischen Stoffe in ihre Rechte ein. Der Fesseln entbunden folgen sie wild, nach langer Entbehrung, ihrem geselligen Triebe, und der Tag des Todes wird ihnen ein bräutlicher Tag. – So ging die todte Materie von Lebenskraft beseelt, durch eine zahllose Reihe von Geschlechtern, und derselbe Stoff umhüllte vielleicht den göttlichen Geist des Pythagoras, in dem vormals ein dürftiger Wurm im augenblicklichen Genusse sich seines Daseins freute.“ „Geh Polykles und sage dem Tyrannen, was Du gehört hast. Und Ihr, meine Lieben, Phradman und Skopas und Timokles tretet näher und näher zu mir. Ich fühle, dass die schwache Lebenskraft auch in mir den irdischen Stoff nicht mehr zähmen wird. xv Auch er fordert seine Freiheit wieder. Führt mich noch einmal in den Poikile,¹⁵ und von da an das offene Gestade. Bald werdet ihr meine Asche sammeln.“¹⁶

¹⁵Das Poikile (Pöcile) war die Halle der Stoiker, und führte diesen Namen von den zahlreichen Gemälden und Statuen, womit es geziert war.

¹⁶Im ersten Bändchen der „Ansichten der Natur“ von demselben Verfasser, worin der „Rhodische Genius“ den Schluss des Zweiten ausmacht, stossen wir (S. 39) schon auf eine merkwürdige Zusammenstellung und Verwechselung von organischen und unorganischen Dingen, indem er sagt: – „Was unsichtbar die lebendige Waffe dieser Wasserbewohner (der Zittertaale) ist; was, durch Berührung feuchter und ungleichartiger Theile erweckt, in allen Organen der Thiere und Pflanzen umtreibt, was die weite Himmelsdecke donnernd entflammt, was Eisen an Eisen bindet, und den stillen wiederkehrenden Gang der leitenden Nadel lenkt; – Alles, wie die Farbe des getheilten Lichtstrahls, fließt aus einer Quelle; Alles schmilzt in eine ewige, allverbreitete Kraft zusammen.“ Diese materialistische Ansicht wird näher erläutert durch die dazu gehörige Note (41), worin es heisst: „In allen organischen Theilen stehen ungleichartige Stoffe mit einander in Berührung. In allen ist das Starre mit dem Flüssigen gepaart. Wo also Organismus und Leben ist, da tritt elektrische Spannung oder das Spiel

Angesichts eines solchen entschiedenen Widerspruchs in den Ansichten eines und desselben, bis jetzt unübertroffenen Naturforschers, die keine Vermittelung oder Ausgleichung zulassen und sich gegenseitig die Waage halten, bedarf es im Grunde nur einer geringen Gewichts-Zulage, um die eine oder die andere Schaale zum Sinken zu bringen. Zu diesem Behufe stellen sich aber zahlreiche berühmte Autoritäten zur Auswahl dar. Um jede, etwa mögliche Einrede von Parteilichkeit abzuschneiden, wählen wir hier nur Einen der ersten Koryphäen der Arzneikunst, welcher seine, mit Ruhm und Orden geschmückte¹⁷ medizinische Laufbahn damit schloss, dass er sich in einer Brochure: „Die Homöopathie“ (Berlin 1831) nicht nur als ein Gegner derselben aus- sprach, sondern ihr gar noch Mängel aufzubürden suchte, die in der That nicht vor- handen waren. Was übrigens die Stellung des hier bezeichneten Hufeland gegenüber Humboldt anbelangt, so darf nicht vergessen werden, dass gerade in diesem Punkte dem Ersten, als Sachkenner, ein grösseres Gewicht beizulegen sein dürfte, als dem Zweiten, welcher sich nur überhaupt als tiefdenkender Naturforscher ausspricht, und aus materialistischen Versuchen materialistische Folgerungen zieht, ohne sie weiter an den Erscheinungen des Lebens, denen sie doch angehören, zu prüfen.¹⁸ – Hören wir daher nun auch, was Hufeland sagt:

– „Es giebt ein Reagens“ – sagt er in seinen „kleinen medizinischen Schriften“ Band III, Seite 472 – „was feiner ist, als die feinsten chemischen Reagentien, und das ist das Reagens des lebenden menschlichen Körpers.¹⁹ Das, was wir Reizbarkeit oder Erregbarkeit des lebenden Organismus nennen, ist durch eine Menge Einflüsse und Agentien afficirbar, die für die gewöhnliche Chemie gar keinen Berührungspunkt und folglich auch keine Existenz haben.²⁰ Noch höher kann diese Empfänglichkeit steigen, wenn der Organismus sich im kranken Zustande befindet, und ich bin überzeugt, dass man manchen Kranken, besonders manche Nervenkrankte, als wahre Mikrometer für

der Voltaschen Säule ein.“ – Man möchte dabei nur die Frage aufwerfen: warum dieses elektrische Spiel sofort aufhört, wenn der höhere Lebensfunken ausgelöscht ist und bei der noch fortbestehenden Paarung des Starren mit dem Flüssigen die zersetzende Chemie ihre Herrschaft antritt?

¹⁷Wir wollen dem würdigen Hufeland, der angeblich niemals den Katheder bestieg, ohne sich mit seinen zahlreichen Orden geschmückt zu haben, eine mässige Dosis Eitelkeit, die Jeder mehr oder weniger besitzt, keineswegs zum Vorwurf machen. Aber es wird uns erlaubt sein, darin ein Hauptmotiv zu dieser Brochure zu vermuthen. – Der, in allen Welttheilen, als Stifter einer neuen Schule, gefeierte Hahnemann besass, so viel wir wissen, keine einzige Dekoration dieser Art.

¹⁸„Alles“ – versichert Humboldt in den Vers. über die gereizte Musk.- und Nerv.-Faser II, S. 49 – „was in der organischen Materie vorgeht, kann nach mechanischen und chemischen Gesetzen beurtheilt werden.“

¹⁹Selbst Pfaff, der heftigste Vertreter der chemisch-materiellen Arzneimittellehre, findet sich zu der Aeusserung gezwungen, dass der lebende Organismus in jeder Hinsicht das feinste Reagens ist, welches durch seine Veränderungen auch die kleinsten Verschiedenheiten in dem Grade und in der Qualität anzeigt, selbst da noch, wo die Chemie nichts mehr nachzuweisen vermag.

²⁰Dass der Hund vermöge seines feinen Geruchsorgans im Stande ist, im vollen Laufe der Fährte eines Wildes zu folgen, Das mag man vielleicht erklären können. Wie es aber möglich ist, dass der gute Jagd- oder Leit-Hund auf der Fährte erkennen kann, ob diese vorwärts oder rückwärts läuft, und bei Kreuzungen mit Andern von derselben Art nicht irre wird, – das würde, wie uns scheint, ein treffliches Thema für eine materialistisch-physiologische Untersuchung abgeben. Siquidem canes illi etiam elapsa die integra a transitu ferae ab effluviis illis afficiuntur, quae terrae vel gramini inhaesere tam brevi tempore, quam erat illud, quo fera transibat. Lana de mot. transpir. I, 2.

diese Untersuchung der Natur betrachten und benutzen könnte und sollte.²¹ – Und so muss also der Arzt, dessen Wirken im Lebenden ist, auch die ganze Natur und ihre mannichfaltigen Produkte und Einflüsse nach diesen Verhältnissen des Lebens prüfen und schätzen, und durch sorgfältige und wiederholte Erfahrungen die feineren Kräfte und Eigenschaften derselben durch das Reagens des Lebenden bestimmen.²² Dies ist die wahre Analyse der Arzneimittel, und jede Anwendung derselben ist eigentlich ein solches Experiment; nur schade, dass die meisten Aerzte bei Behandlung der Kranken diesen Gesichtspunkt zu wenig beachten. Hierzu gehört aber, dass man die zu prüfenden Körper²³ erst auf den gesunden Organismus wirken lässt, und beobachtet, wie er sich dagegen verhält, dann die Wirkungen auf den Kranken und dessen verschiedene Modifikationen, und zuletzt auf die Individuen und die verschiedenen Konstitutionen genau und unbefangen untersucht.“²⁴

xviii Wir haben diese, mit den Ansichten und Lehren der Homöopathie so sehr übereinstimmende Stelle ganz aufgenommen, weil wir nirgends sonst in den Schriften Hufelands in gedrängter Kürze so viel Wahres und Beherzigungswerthes gefunden haben. Wie darin nämlich im Anfange der lebende Organismus weit über die Chemie gestellt und Diese in ihre gebührende Schranken zurückgewiesen wird, so wird gleich darauf noch besonders hervorgehoben, dass die Reaktions-Fähigkeit des Lebens durch Krankheit noch mehr gesteigert wird, daher den Arznei-Reiz um so leichter empfindet, mithin um desto kleinere Gaben Einfluss üben können. Ferner sagt er, ganz wie wir, dass die arzneilichen Einwirkungen jeder Art nur allein durch das Reagens des Lebens zu erkennen und zu bestimmen sind, und endlich spricht er noch entschieden die Nothwendigkeit aus, die Arzneien zuerst am Gesunden zu prüfen. Was hier etwa noch fehlt, um im Wesentlichen alle Grundsätze der Homöopathie, mit Ausnahme des Similia Similibus, vollständig auszusprechen und zu billigen, Das findet sich in demselben werke (Band II, S. 417), wo er sagt: „dass es eigentlich immer die Natur ist, was die Krankheiten heilt, indem die Kunst nur in so fern Antheil hat, als sie die Natur zu leiten und ihr zu Hülfe zu kommen versteht; und wir wollten zweifeln,

²¹Das Koloquinten-Mark wirkt schon als Purgirmittel, wenn man es in der Hand warm werden lässt.

²²Eine der unbegreiflichsten, aber mehr als vollständig belegten Thatsachen ist die Verfolgung und Entdeckung von Mördern durch Jac. Aymar im Sommer 1692 von Lyon bis Beaucaire, 45 französische Lieues entfernt, welche damals ungeheures Aufsehen erregte.

²³Man hat vielfach die Impoderabilien als Dinge angesehen, welche ihrer Feinheit wegen die materiellen Körper durchdringen und also an dem Leben in der Natur theilhaftig sind. Daher rechnen Einige auch die Seele (die Lebenskraft) dazu, wie Vossius (de luc. nat. XIII, 29) sagt: Lux, sonus, anima, odor, vis magnetica, quamvis incorporea, sunt tamen aliquid.

²⁴Bereits seit mehr als 250 Jahren ist es bekannt, dass durch Reiben verschiedener Körper: Glas, Schwefel, Siegelack, Harz, Bergkrystall, Edelsteine, Alaun und Steinsalz, Elektrizität hervorgebracht wird, mithin ein Stoff, den die Chemie nicht darin finden konnte. Dürfen wir uns dann wundern, wenn auf demselben Wege noch andere Imponderabilien erweckt werden können? Ganz eigenthümlich war die Prüfung der Arzneien bei den arabischen Aerzten, wie solche noch in sehr späten Zeiten Geltung hatte und in einem Traktate von Aben Guefith gelehrt wird. Darnach lassen sich deren Kräfte meistens aus dem Geschmack erkennen. Der bittere, scharfe und salzige Geschmack zeigt Hitze, der herbe, saure und zusammenziehende Geschmack Kälte und der süsse und fettige Geschmack eine mittlere Temperatur an. Dies bestimmte die Anwendung derselben. Color pallidus insipidum, viridis crudum, luteus amarum, ruber acidum, albus dulce, niger ingratum indicat. Linné.

dass es gewiss unendlich besser ist, dies grosse Geschäft gar nicht zu stören, als sie durch unschickliche und gewaltsame Mittel irre zu machen, ihre Bewegungen zu miss-
leiten, und mit einem Worte, es ohne gehörige Kenntniss besser machen zu wollen, als sie?²⁵ xvix

Von dem obersten Grundprinzip der Homöopathie (*Similia Similibus!*), wovon auch der Namen dieser neuen Doktrin in der Arzneiwissenschaft entnommen ist, würde es überflüssig sein, hier Etwas zu erwähnen, indem in den Glossen selbst oft genug davon die Rede ist und nicht wenige Beispiele vorkommen, wo das Heilverfahren des Altvaters der Medizin selbst dieses Prinzip zur Ausführung gebracht hat. Eben so findet sich an verschiedenen Stellen darin theils die Unhaltbarkeit, theils die Unausführbarkeit des *Contraria Contrariis* nachgewiesen. Die Erfahrung spricht sich überall, wo Leben ist, für den ersten Grundsatz aus, und wenn auch eine rein theoretische Begründung desselben zur Zeit noch Manches zu wünschen übrig lässt, so müssen wir es doch mit einem neueren Naturforscher für „eine wahre Impertinenz halten, wenn man verlangt, dass die Erfahrung durch die Wissenschaft gerechtfertigt werden soll.“ Ueber den wahren Werth oder Unwerth der Homöopathie kann ebenfalls nur allein die Erfahrung entscheiden, und einem warmen und treuen Anhänger derselben, der seit Jahren alle seine Kräfte dieser Wissenschaft zugewendet hat, würde es am Wenigsten ziemen, dem Urtheile der Nachwelt vorgreifen und sich darüber aussprechen zu wollen.²⁶ Nicht einmal die Zeugen und Zuschauer eines Kampfes, geschweige denn die Theilnehmer daran, sind als Neutral zu erachten; sie werden sich vielmehr stets zu der einen oder der andern Parteien hinneigen, und wenn von beiden Seiten Alles aufgeboten wird, um den Sieg zu erringen, so kann eine richtige Entscheidung nicht früher erwartet werden, als bis die Gemüther wieder beruhigt sind und mit kühler Besonnenheit die beiderseitigen Resultate erwogen werden.²⁷ Wir sehen ja hier, wie bei allen ähnlichen Meinungsverschiedenheiten und Verstandeskämpfen, wie sehr man überall bemüht ist, auf Kosten des Gegners seine eigenen Ansicht zu vertheidigen.²⁸ Aber gleichzeitig erblicken wir leider! auch oft genug, wie nur zu häufig alles Maass überschritten wird, wie man mit Waffen kämpft, welche weder der Sache, noch der Personen würdig sind, die sich daran betheiligen. Am xx

²⁵Obwohl jeder Arzt in thesi mit gläubiger Verehrung von der Heilkraft der Natur spricht, in praxi verlässt sich keine Seele darauf. Goldschmidt.

Die Heilung muss eben so sehr von Innen ausgehen, wie die Krankheit ihre Möglichkeit im Innern hat und von Innen nach Aussen ins materielle Substrat vorgedrungen ist; es kann derselben wirksam nur von Innen begegnet werden; alle Mittel, welche die Medizin anwendet, können nur darauf berechnet sein, die lebendige Kraft des Organismus, im Gegensatze gegen die feindliche Wirkung in ihm, zu verstärken und zum Durchbruch zu bringen. Dr. Bicking, d. Pinz. d. Med., S. 51.

²⁶Es giebt Irrthümer, die so alt sind, als das Forschen nach Wahrheit selbst; aber jede Zerstörung eines Irrthums ist ein Schritt zur Wahrheit. Prof. Dr. Heinroth über d. Mater. Vorw.

²⁷Man muss die Irrthümer der Menschen etwa 40 bis 50 Jahre nach der Zeit, in der sie herrschten, untersuchen, um ihre Ungereimtheit einzusehen. Rusch, Sammlung IV, 2.

²⁸Durch das Disputiren erhält das Publikum nur ein Amusement, aber die Wahrheit keinen Gewinn, indem bekanntlich das Recht behalten etwas ganz Anderes ist, als das Rechthaben. Das gewöhnliche Disputiren kommt mir gerade so vor, als das ehemalige Duelliren zur Ergründung der Wahrheit, der Unterschied ist bloss der, dass man sich hier der Degen, und dort der Sophismen und der Disputirkunst (literar'sche Fechtkunst) bedient; übrigens aber in beiden Fällen, wer den Andern todt sticht oder todt schreit, behält Recht. Hufeland kl. med. Schr. II, 359.

Schonungslosesten werden unter diesen Diejenigen der Zensur der Nachwelt anheim fallen, welche den absichtlichen Skeptizismus auf die äusserte Spitze treiben, oder gar Thatsachen in Abrede stellen, die sich wirklich ereignet haben und noch täglich in derselben Weise ereignen.²⁹ Da kann die Ausrede der Unwissenheit keinen Schutz
 XXI mehr gewähren, und der beharrliche Lügner wird dereinst in seiner Blösse dastehen, befleckt mit einem Prädikate, welches sich nur durch die Abwesenheit eines einzigen Vokals von diesem unterscheidet. Diese mögen Alle, sowohl Freunde, als Feinde, bedenken, welche sich zu blindem Eifer fortreissen lassen, und Denen alle Waffen, unehrliche nicht minder, als ehrliche, Rechte sind, um ihre Sache zu verfechten.³⁰

Bis dahin aber, dass die erforderliche Zeit verflossen ist, um die, zwischen uns und unseren Gegnern schwebende Streitfrage reif zu machen zum Spruche, den unausbleiblich dereinst die Nachwelt fällen wird, möge jede Partei ihre besten Kräfte darauf verwenden, um den Sieg zu erkämpfen, und weder in ihrem, ohne Zweifel edlen Wettkampfe um die Förderung des irdischen Wohlbefindens unserer Nebenmenschen nachlassen, noch durch Herbeiziehung fremder Gewalten oder derartiger
 XXII Ungehörigkeiten die Andere darin behindern.³¹

²⁹Jo forse errai, meglio e errar che fermarsi. Niolini in Aru. de Brescia.

There was one Harvey who avouched a discovery of the circulation of the blood. And the world laughed, and then rebuked him; and finally, for his outrageous nonsense, punished him by depriving him of his practice. There was one Jenner, who, having speculated upon the hands of certain dairy-maids, theorized upon vaccine virus, and declared that in the cow he had found a remedy for small pox. And the world shouted, and the wags were especially droll, foretelling, in their excess of witty fancies, the growth of cows horns from the heads of vaccinated babies. When it was declared that our streets should be illuminated by ignited coal gas – the gas to flow under our feet – the world laughed, and then checked in its merriment, stoutly maintained that some night London, from end to end, would be blown up. Winsor, the gas-man, was only a more tremedous Guy Fawkes. When the experimental steamboat was first essayed at Blackwall, and went stern foremost, the river rang with laughter. There never was such a waterman's holiday. When Stephenson was examined by the Parliamentary sages upon a railway project, by wick desperate people were to travel at the rate of, aye, fifteen miles an hour, the Quarterly Review laughed a sardonic laugh, asking, with a killing irony, Would not men as soon be shot out of a gun, as travel by such means. Douglas Jerrold.

³⁰Aber nehmen Sie sich, ich bitte Sie, vor irgend einem Falsum dabei in Acht! Alle Schurkerei kommt an den Tag und brandmarkt mit unauflöschlichem Warnungszeichen. – (Und dieses Zeichen soll ein Fuchs oder ein Affe sein, wie Lucian in seinem „Fischer“ sagte.) Hahnemann, Nota bene f. m. Rezens.

³¹Nur durch die Freiheit wird die Wissenschaft für das Leben fruchtbar. St.-Min. v. Beust. „Einen ähnlichen Kampf (wie die Homöopathie)“ – sagt der Verfasser der „Volks-Heillehre“ im Vorworte zum dritten Bande, – „hatten auch andere Wissenschaften, z. B. die Theologie, zu bestehen. Welche von beiden Wissenschaften hat sich zu beklagen? Gewiss Keine. Die Zeit bringt Ruhe und Ordnung zurück; die Geister kühlen sich ab, und – die neue Lehre behält entweder die Oberhand, verdrängt nach den Erwartungen und dem Wunsche ihrer Gründer die Alte, oder sie geht zu Grunde mit Hinterlassung mancher schätzbaren Grundsätze und Erfahrungen, oder, was am Wahrscheinlichsten ist, sie verschönt sich mit der Alten, verschmilzt mit derselben. Die Wissenschaft hat dadurch nur gewonnen.“ Mit Recht sagt der gelehrte K. Sprengel (Geschichte der Arzneikunde I, S. 272 d. 3. Aufl.) über die wissenschaftliche Bildung der alten Griechen, im Vergleiche zu den übrigen Völkern derselben Zeitperiode: – „Ja, man kann sagen, die Griechen seien weiter als wir gekommen, weil sie freieren Sinnes waren, und weil ihren Untersuchungen keine vorgefasste, heilige Meinung, kein Verbot des Staats ein Ziel setzte.“ Die Geschichte der Medizin wird der Nachwelt das kaum glaubliche, aber doch thatsächliche Curiosum aufbewahren, dass noch im Jahre 1851 die medizinischen Fakultäten der Universitäten St. Andrew's und Edinburgh, so wie das Royal College of Physicians

In der Reihenfolge der hippokratischen Aphorismen vermisst man bekanntlich alle und jede systematische Anordnung; aber es stand uns nicht zu, hierin eine Aenderung zu versuchen. So sehr Dieses auch in einer Hinsicht durch die beständige Abwechselung der Gegenstände dazu beitragen mag, das Interesse des Lesers in fortwährender Spannung zu erhalten: so scheint es doch in einer Andern nöthig, den sonstigen mannichfachen Nachtheilen eines solchen Mangels an Ordnung, namentlich beim Nachschlagen, abzuhelpfen. In dieser Beziehung hat sich ohne Zweifel der Dr. XXIII Léveillé (Hippocrate interprété par lui-même. Paris 1818) ein Verdienst erworben, indem er sämmtliche Aphorismen unter besondere (XXI) Rubriken vertheilte, und am Rande das Buch und die Nummer anführte. Indessen musste er sich selbst trotzdem überzeugen, dass dadurch die Nothwendigkeit einer ausführlichen Inhalts-Anzeige nicht hinreichend beseitigt werden konnte. Uns schien zu diesem Behufe nicht nur die Letzte genügend, sondern auch die erste Anordnung um so weniger angemessen, als in den Glossen Manches besprochen wird, was weniger zum Inhalte des betreffenden Aphorismus gehört, als vielmehr eben dadurch nur gelegentlich zur Sprache gebracht wurde.³² Wir haben uns daher lediglich auf einen solche alphabetischen Anzeiger beschränkt, welcher sowohl den Inhalt der Glossen, als den der Aphorismen angebt und hoffentlich dem Zwecke genügend entsprechen wird.

Die Bearbeitung dieser Schrift selbst, die nur zur nützlichen Ausfüllung der, uns eben nicht reichlich zugemessenen Mussestunden diene, hat uns zwar manchen, sehr angenehmen Zeitvertreib geboten. Wir befürchten aber, dass man es derselben nur allzu sehr ansehen wird, wie sie allmählich unter zahlreichen Unterbrechungen entstanden ist und daher nothwendig an Gleichförmigkeit in der Behandlung der verschiedenen Gegenstände verlieren musste. Der geneigte und billige Leser wolle Dies in Betracht der angegebenen Umstände freundlichst entschuldigen; dabei aber unserer Versicherung das Vertrauen schenken, dass in dem ganzen Buche nicht ein einziges Wort steht, was nicht mit der vollsten und innigsten Ueberzeugung von der Richtigkeit XXIV und Wahrheit Desselben niedergeschrieben wurde.³³

Münster, im Januar 1863.

C. v. Bönninghausen.

den Beschluss gefasst haben, hinfort keinen Studenten der Medizin die Doktorwürde zu verleihen, bevor er nicht durch ein feierliches Versprechen angelobt hat, nie in seinem Leben die Homöopathie auszuüben. Und doch bestanden damals schon im London zwei reich ausgestattete hom. Spitäler, und unser Gesandter, der Ritter Dr. Bunsen, an der Spitze des Einen, neben vielen hochgestellten und angesehenen Theilnehmern.

³²Die grosse Mannigfaltigkeit des Inhalts dieses Buches dürfte daher nicht nur dem Geschmack und dem Interesse der verschiedenen Leser entsprechen, sondern auch den Ausspruch des alten Plinius bestätigen, den uns Plinius Caecilius (III, 5) in den Worten aufbewahrt hat: *dicere enim solebat, nullum esse librum tam malum, ut non aliqua parte prodesset.*

³³Wir sagen mit Swift (Mährchen von der Tonne, zehnte Abtheilung): „dass dieses Werkchen die ganze Masse von Stoff umfasst, den wir schon Jahre lang bei uns aufgesammelt haben. Unsere Gäste betrachten wir als ein guter Wirth, und wollen ihnen deshalb Alles in einem Gastmahle vorsetzen; denn wir lieben nicht die Aufbewahrung der Speisereste in der Speisekammer. Was die Gäste verschmähen, mögen die Armen erhalten. Hunde unter dem Tische sollen die Knochen bekommen.“

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	V
I. Buch	1
II. Buch	36
III. Buch	93
IV. Buch	107
V. Buch	152
VI. Buch	198
VII. Buch	252
VIII. Buch	310
Index	327

I. Buch

1. Das Leben ist kurz, die Kunst lang; die Gelegenheit flüchtig; der Versuch gefährlich; die Beurtheilung schwierig. Es genügt nicht, dass wir Aerzte das Erforderliche leisten: der Kranke selbst und seine Umgebung, eben so wie die äussern Umstände müssen, jeder das Seinige, zur Erreichung des Zweckes beitragen. 1

Mehr, als irgend einer der nachfolgenden Aphorismen, liefert der Vorstehende, der gleichsam zur *Einleitung* dient, reichhaltigen Stoff zu ernsten Betrachtungen.

Es würde freilich allzuweit führen, wenn Alles in ausführlicher Weise besprochen werden sollte, wozu hier Anlass geboten wird. Aber von dem Wichtigsten, was sich bei Durchlesung desselben jedem Unbefangenen von selbst aufdringen muss, möge doch einiges Wenige hier eine Stelle finden.

Der Aphorism zerfällt zunächst in zwei wesentlich verschiedene *Theile*, und spricht in dem

Ersten von der *Kunst* selbst, und in dem

Zweiten von der *Anwendung* derselben.

Wir wollen demnach die einzelnen Punkte einer kurzen Betrachtung unterziehen.

1. Zuvörderst heisst es mit Recht: dass die *Kunst* eine *lange* ist¹ *gegenüber* der *Kürze* des *menschlichen Lebens*.² – Wenn man die *Lebensdauer* des Menschen, in sofern sie der Erlernung und Ausübung der Kunst gewidmet werden kann, im Durchschnitte zu höchstens *vierzig Jahren* anschlagen darf, so ist diese *Ziffer* in der That eine sehr kleine im Vergleiche zur *Dauer* der *Heilkunst* die bereits ein Alter von mehr als *zweitausend Jahren* erreicht hat.³ Aber die *Arzneikunst* hat dies gemein mit allen andern Wissenschaften, welche lediglich auf *Erfahrung* beruhen und aus dieser

¹Lucian, der in seinem Hermotimus diesen Spruch des Hippokrates anführt, sagt nicht, dass die *Kunst* selbst, sondern der *Weg*, dazu zu gelangen, lang ist; – ein Ausspruch, der in der That auch heute noch vollkommen wahr ist.

²Rite et ordine feceris, si ab ingenii placitis ad Naturae scita te transtuleris, tibi non modo *artem brevem*, sed et *vitam longam* porrectura. Bacon. Impet. Philos. II.

³Die wohlthätigsten Erfindungen bedürfen oft Jahrhunderte, um anerkannt und vervollständigt zu werden. Humboldt, Kosmos, II, 199.

Pour naturaliser la pomme de terre en France, n'a-t-il pas fallu à Parmentier tout l'ascendant d'un homme supérieur, toute l'adresse d'un courtisan, toute la patience d'un prédestiné? S. Cinte. Des

hervorgegangen sind.⁴ Sie ist darin wesentlich verschieden von andern Doktrinen, die bloß in der *Vernunft* oder *Spekulation* ihren Ursprung haben. Ein *philosophisches System* springt gewöhnlich fix und fertig, wie eine junge Minerva, aus dem Kopfe ihres Erfinders, freilich nur, um von einem spätern Weltweisen bald wieder vernichtet zu werden. Aber eine *Naturwissenschaft*, wie die *Arzneikunst*, bedarf nicht nur der *Erfahrungen* vieler Einzelnen, sondern auch einer derartigen *Aufbewahrung* der verschiedenen Ergebnisse derselben, dass sie auch der spätesten Nachwelt brauchbar bleiben.

In dieser Beziehung steht sie genau in derselben Linie mit allen übrigen Naturwissenschaften, und wenn im letzten Jahrhundert sowohl die *Botanik*, als die *Chemie*, die *Arzneikunst* so unendlich weit überflügelt hat: so liegt der Grund lediglich darin, dass man sich in Jenen gegenseitig vollkommen versteht, und dass die Entdeckungen jedes Einzelnen derartig klar und bestimmt aufgezeichnet sind, dass sie für immer einen zweifellosen und nützlichen Bestandtheil des überlieferten wissenschaftlichen Schatzes ausmachen.⁵

Dass diesem nothwendigen Erfordernisse bei der Arzneiwissenschaft keineswegs Genüge gethan ist, werden wir im Verlaufe dieser Schrift leider! oft genug Veranlassung finden nachzuweisen.⁶

2. Die *Gelegenheit*, Hülfe zu bringen, ist, namentlich in *schnell verlaufenden* (akuten) *Krankheiten*, oft überaus *flüchtig*. – Wenn der richtige Zeitpunkt versäumt wird, gleichviel ob durch *Nichtsthun*, oder (noch schlimmer) durch *Verkehrthun*, so steigert sich oft die Gefahr von Minute zu Minute, bis am Ende die Rettung unmöglich geworden ist.⁷

4 Hier handelt es sich also um ebenso *schleunige*, als *richtige* therapeutische Einwirkung auf den Erkrankten, mithin um *augenblickliche Entscheidung*⁸ über das, dem Zustande entsprechende Arzneimittel, und zwar nicht auf Grund diagnostischer

Guidi, lettre aux med. franc.

„Als Pythagoras“ – sagte der witzige Lichtenberg, – „den nach ihm benannten Lehrsatz erfand, opferte er den Göttern eine Hekatombe. Seitdem brüllen alle Ochsen, wenn sie von einer neuen Erfindung hören.“

⁴Wie sehr unsere Vorfahren bemüht gewesen sind, bei den ältesten Schriftstellern täuschende Spuren von weit spätern Erfindungen aufzusuchen, beweist unter andern der *Kompass*, den einige in der *Versoria* des Plautus (in *Merc. scen. 5.* und *Trinum. Act. 4. scen. 3.*) haben erkennen wollen.

⁵Thom. Sydenham hat schon (*Op. I.*) das Beispiel der Botaniker den Aerzten als Muster für die Behandlung ihrer *Nosologie* aufgestellt, indem jene nach gewissen äusseren Merkmalen die Pflanzen zu ordnen pflegen. Aber noch wichtiger ist eine ähnliche Behandlung der Therapie, wobei es sich nicht bloß um die Kenntniss, sondern auch um die Heilung der Krankheiten handelt.

⁶Voici maintenant un guide bien plus sur quelle fil de cette princesse (*Ariadne*); avec l'un on pouvait retourner sur ses pas, avec l'autre on avancera toujours. F. Perrussel, *Thérap.* 21.

⁷Galenus sagt sehr richtig (*Com. II. in Rorrh. 16*): „So lange eine Krankheit noch im Entstehen und noch nicht völlig ausgebildet ist, lässt sie sich schnell heben, indem man ihre Ursache beseitigt; ist sie aber einmal vollendet, so wird man vergeblich die Ursache wegnehmen und damit für die Heilung derselben nichts mehr ausrichten.“

Si la doctrine de Hahnemann se montre si puissante lors même que la santé des malades a été profondément altéré, que ne doit on point espérer de cette médecine, lorsque le jour sera venu où les hommes imploreront son aide dès le début de leurs maladies. Dr. L. Malaise, *clin. hom.* p. 119.

⁸Si in principio, ubi imbecillus maxime morbus, medicus haud instat, ubi progressu temporis ille invaluerit, vana est curatio. Aretaeus de cur. diut. I. 12.

Vermuthungen, sondern, wo immer möglich, auf die genaueste und vollständigste *Kenntniss* der *Anzeigen*, sowohl am *Kranken*, wie an den *Heilmitteln*. Da nun die *Symptome* der *Krankheit* bei jedem Falle nur durch sorgfältige Auffassung ihrer individuellen *Charakteristik* und *Eigenthümlichkeit* erforscht und aufgenommen werden können: so muss der Arzt schon im Voraus mit dem individuellen *Charakter* und der *Eigenthümlichkeit* seiner *Heilmittel* in dem Maasse bekannt sein, dass er unverzüglich im Stande ist, das Angemessenste zu wählen und darzureichen. Bei solchen Gelegenheiten, die vorzugsweise das Prädicat *flüchtig* verdienen, ist ohne Zweifel das Wichtigste und Nothwendigste: eine vollständige *Kenntniss* der individuellen *Arznei-Kräfte*, verbunden mit der, eben nur hiedurch und durch längere Uebung erlangten Fähigkeit der *Erforschung* der jedesmal *maassgebenden Zeichen*. Wenn in solchen Fällen der behandelnde Arzt noch lange studiren und nachschlagen soll, dann kommt oft die beste Hülfe zu spät, und es werden Wochen und Monate erfordert, wo hingegen der erfahrene Arzt in Stunden und Tagen seinen Zweck erreicht.⁹

Noch schlimmer steht es mit dem *Verkehrthun!* – Es ist leicht begreiflich, dass ⁵ *jedes* Arzneimittel, welches dem Krankheitszustande *nicht* entspricht und diesen daher unberührt lässt, eben vermöge seiner *Wirkungsfähigkeit* auf das Befinden des Menschen der ursprünglichen Krankheit noch eine oder andere *Störung hinzufüge*, mithin den Kranken noch kränker machen muss.

Man erkennt dies am deutlichsten bei solchen Patienten, die lange in den Händen ungeschickter Aerzte gewesen, und mit vielen und vielerlei unpassenden Arzneien behandelt worden sind.¹⁰ Da ist häufig von der *anfänglichen Krankheit* kaum noch eine Spur mehr zu entdecken, aber das allmählich entstandene *Siechthum* weit schlimmer geworden und gestaltet sich nicht selten zu einem *Zwitterdinge* von *natürlicher* und *künstlicher* (Arznei-) *Krankheit*, wofür auch die zusammengesetzten gelehrten *pathologischen Namen* nicht mehr ausreichen.¹¹ Dies sind die Fälle, die am häufigsten dem Arzte die grössten Verlegenheiten verursachen. Er muss meistens zunächst mit *antidotarischen* Mitteln den *Rückweg* einschlagen, findet aber überall Hindernisse zu beseitigen, welche die Besserung verzögern und, ohne seine Schuld, die Geduld des unglücklichen Patienten auf die härtesten Proben stellen. Das Alles würde aber vermieden sein, wenn der erste Arzt gleich von vornherein die richtige, und nicht die ⁶ verkehrte Arznei angewendet hätte.¹²

3. Der *Versuch* ist *gefährlich!* – Ein inhaltsschweres, von jedem wohl denkenden Arzte wohl zu beherzigendes Wort, besonders da, wo es sich um das edelste der irdischen Güter, um die Gesundheit handelt.

⁹Curae priores esse debent in signis morbos anteventibus. – Non enim omnes evadunt juxta Hesiodum morbi tacentes, quia vocem abstulit sapiens Jupiter, sed plurimi veluti nuntios, et praecursores, et praecones habent, indigestiones et languores in motu. Plutarch. prae. san.

¹⁰Der grösste Theil der Arzneien wird richtiger adressirt als bestellt. Auf den Strassen, die sie zu passiren haben, sind die Posten, die ersten Stationen etwa abgerechnet, noch gar nicht so regulirt, wie man wünscht. Lichtenberg's Hogarth, Pl. II.

¹¹„In vielen Fällen“, – sagt Kieser in seinem System der Medizin – „wird daher der alte Spruch wahr, dass das Arzneimittel oft schädlicher als das Uebel, und der Arzt schlimmer als die Krankheit ist.“

¹²Viele unserer heutigen Therapeuten scheinen sich zu der Secte des Pyrrho hinzuneigen, welche Alles bezweifelte, selbst ihr eigenes Dasein.

Es versteht sich von selbst, dass hier nur von *Versuchen* am *Kranken* die Rede sein kann, und zwar in *zweierlei Weise*. *Einmal* nämlich da, wo das *Wesen* und die *Natur* einer *Krankheit* von solcher Beschaffenheit ist, dass sie *nicht* mit Sicherheit zu *erkennen*, sondern nur zu *vermuthen* ist. *Andermal* aber, wo man *Mittel* in Anwendung zieht, deren *Kräfte* man *nicht* vollständig kennt, und worüber die bisherigen Erfahrungen sich noch nicht genügend ausgesprochen haben. In beiden Fällen bleibt sich die Gefährlichkeit des Versuchs ziemlich gleich. Die seither gewonnenen Kenntnisse von den *Kräften der Arzneien* haben ohne Zweifel bei ihren *versuchten* Anwendungen zahlreiche *Opfer* gekostet, und manche neu eingeführte Mittel werden, wenn es so fortgeht, deren noch viele kosten. Ebenso sind auch durch *Verkennung* der Krankheit zahlreiche Menschenleben zu Grunde gegangen, wie in den Annalen der Medicin solches zur Warnung aufbewahrt ist.¹³

7 Wie unendlich *verschieden* verhält sich dies in beiden Fällen bei der *Homöopathie!*

Wenn uns auch im *ersten Falle* die *Natur* und das *Wesen* der vorliegenden Krankheit *nicht* ganz klar ist: so haben wir jederzeit für die Wahl des Mittels die *Gesamtheit* der *charakteristischen Symptome*, die wenigstens hinreichend sind, um einen *groben* Fehlgriff zu vermeiden. Und sollte einmal in der That ein solcher gemacht
8 sein, so ist, abgesehen von der etwa verlorenen Zeit, der *Nachtheil* unerheblich, weil die *Arzneigabe* so *klein ist*, dass sie nur unter der Bedingung der *homöopathischen*

¹³Die Verschiedenheiten unter den lebenden Geschöpfen sprechen sich unter andern auch in dem Einflusse der Arzneien und Gifte auf einzelne Arten derselben aus. Das *Pferd* verträgt eine überaus grosse Dosis *Arsenik*, aber vom *Phosphor* kaum so viel als ein neugeborenes Kind. Das *sprechende* und *betende Thier*, woran Blumenbach nur das *mentum prominulum* als durchgreifendes Unterscheidungsmerkmal von allen andern Thieren fand, hat ausserdem viele andere wichtige Eigenthümlichkeiten, welche es vom *Hunde* unterscheiden, womit man jetzt Prüfungen von Arzneien anstellt, nachdem man aufgehört hat, daran, wie zu Hallers Zeiten (in Tübingen) die Anatomie zu lehren, wie früher an *Schweinen*, denen kleine Gaben Pfeffer tödtlich sind. *Hunde*, *Katzen* und *Kaninchen* sind heutigen Tages die Sündenböcke der Aerzte, während die Homöopathen ihre Arznei-Prüfungen *an sich selbst* anstellen, aber deshalb auch unendlich zuverlässigere Resultate erzielen.

In sehr verschiedener Weise wirken Arzneien und Gifte auf die verschiedenen thierischen Organismen, und dies darf nicht ausser Acht gelassen werden, wenn man durch Versuche an Thieren die Kräfte derselben ermitteln will. Es wird genügen, davon beispielsweise einiges hier anzuführen: — *Aloë* ist für Hunde und Füchse ein starkes und schnell tödtendes Gift. *Kockelkörner* (*Menispermum Cocculus*) tödtet Fische und Läuse. *Wasserschierling* (*Cicuta virosa*) tödtet die Pferde, (nicht die Kühe?) *Gemswurz* (*Doronicum Pardalianches*) ist für Gemsen, Ziegen, Lerchen (und Schwalben?) unschädlich, tödtet aber Hunde, Füchse und Wölfe. *Pfeffer* ist für Schweine ein starkes Gift. Der Samen von *Petersilie* tödtet die meisten Vögel. Den Samen des *Fleckenschierlings* (*Conium maculatum*) fressen Stahre ohne Nachtheil; wogegen die Schweine vom Kraute wüthend und die Pferde schwindlich und betäubt werden. Den Samen des *Stechpfels* (*Datura Stramonium*) fressen die Fasanen, und den des *Taumelolchs* (*Lolium temulentum*) die Wachteln, unbeschadet. *Bilsenkraut* (*Hyosciamus niger*) ist unschädlich für Kühe, Schafe, Schweine, Pferde und Hunde, nicht aber für Gänse, Mäuse und Fliegen. *Tollkraut* (*Atropa Belladonna*) wird von Schafen ohne Nachtheil gefressen. Der wilde *Körbel* (*Chaerophyllum silvestre*) tödtet die Kühe, während er den Eseln nicht schadet. Die *weisse Niesswurz* (*Veratrum album*) bekommt den Wachteln, Ziegen, Mauleseln gut. Der *Sturmhut* (*Aconitum Napellus*) tödtet Kühe, Schafe und Ziegen, dagegen die Pferde und Hunde nicht. Die *Antimonialien* schaden den Pferden und Hunden fast gar nicht, selbst in grösseren Gaben. Vom *Arsenik* verträgt das Pferd eine grössere Quantität als jedes andere Thier, erliegt aber kleinen Gaben *Phosphor*. Das Schwein verträgt ohne Nachtheil eine beträchtliche Menge *Krähenaugen* (*Nux vomica*), wovon der zehnte Theil den stärksten Menschen tödten würde.

Aehnlichkeit Wirkung thut, *ohne* diese aber gänzlich *in different* bleibt und in dem Befinden nichts Erhebliches ändert. Von positivem Nachtheil kann daher hier niemals die Rede sein.¹⁴

Im *zweiten Falle*, wo die *Kräfte* einer arzneilichen *Substanz* noch *unbekannt* sind, stellt sich die Sache für uns noch günstiger, indem wir solche *niemals* und unter *keiner Bedingung* aufs *Gerathewohl* anwenden und anwenden können.

Es steht nämlich in der Homöopathie als unabänderliche Regel fest, dass *jedes* Arzneimittel, *bevor* wir uns dessen zur Heilung von Krankheiten bedienen, zuvor an *gesunden* Personen, *niemals an Kranken*, *versucht* sein muss, um die demselben eigenthümlichen, durch keinerlei etwaige Krankheit modificirten Kräfte genau in *allen* ihren *Nüancen* kennen zu lernen. Diese, zwar oft den Prüfenden nicht wenig belästigenden, aber sonst ungefährlichen *Versuche*, die jedem wahren Homöopathen zur ernstesten Pflicht gemacht sind, sowie die dadurch gewonnenen Resultate setzen uns in den Stand, auf den Grund des, als *Naturgesetz* erkannten und bewährten *Fundamental-Princips* der Homöopathie (*Similia Similibus*) das Heilmittel anzuwenden. Wo mithin diese also erlangte *Bekanntschaft* mit der *individuellen* Wirksamkeit einer Arznei-Substanz noch nicht erworben ist, kann und darf kein Homöopath dieselbe anwenden, und jeder dem entgegen stehende *Versuch* am Kranken selbst, ist von der *Wissenschaft* auf das Strengste *verpönt*.¹⁵

Die *Gefährlichkeit* des *Versuchs*, in dem beiderseitigen Sinne, wie er hier nur genommen werden kann, kommt mithin bei uns vollkommen zum Ausfall.

4. Die *Beurtheilung schwierig*. – Zu dieser Schwierigkeit der Beurtheilung, in solcher Allgemeinheit ausgesprochen, gehören ebenfalls *zwei*, wesentlich unter sich *verschiedene* Momente, nämlich: die *therapeutische Wahl der Mittel* und die *Prognose*.

¹⁴„Man traut seinen Augen kaum“ – sagt Krüger-Hansen in seiner Schrift: Normen für die Behandlung des Kroup, – „wenn man liest, dass Marcus bei Kindern mit den Gaben des Calomel bis auf 400 Gran steigen, und nebenbei noch mehrere Loth Quecksilbersalbe einreiben lassen will.“

Es wird noch lange währen, bis die neuesten Entdeckungen, sogar auf dem Gebiete der Chemie selbst, im Stande sein werden, den dominirenden Aderitismus von seiner Ideen-Association mit massigen Stoffen abzubringen. Dr. v. Grauvogl, d. hom. Aehnlichk.-Gesetz, § 81.

Ueber die Giftigkeit des Mercurial-Speichelflusses lesen wir eine merkwürdige Thatsache in dem „General-Sanitäts-Berichte von Schlesien für das Jahr 1831 und 1832, S. 138.“ Ein Hund nämlich leckte den, durch 30 Gran Calomel in 48 Stunden hervorgerufenen, mehrere Unzen betragenden Speichel seines Herrn auf, erkrankte gleich darauf und krepirte nach 24 Stunden.

¹⁵Galien ne se permettait de prescrire des remèdes nouveaux on inconnus, qu'après en avoir fait l'essai sur lui même. (Marquis Biogr méd., IV. 320.) – Dies wären also die ältesten Versuche mit Arzneien am Gesunden, wenn man nur wüsste, wo M. diese Notiz geschöpft hat, und ob sie überhaupt wahr ist.

In dem „amtlichen Berichte der 33. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Bonn, im September 1857“ lesen wir Seite 228: – „Prof. Stempel erhob sich hierauf und sprach über die *Verzweiflung der jüngeren Aerzte in therapeutischen Heilungen*, zu denen auch nicht die geringste Berechtigung vorliege. Heilungen geschehen *durch* die Natur oft genug, aber nicht minder stände die Heilung durch Arznei, *selbst in grossen Gaben* fest. Die jüngere ärztliche Generation möge der Erfahrung vertrauen, und *nicht den Prüfungen der Arzneien an Gesunden*, welche *nie* zur Heilung durch Arzneien *irgend etwas beitragen könnten*. Die ganze Versammlung erhob sich, diesen Aussprüchen Beifall spendend.“ – Soll das eine excusatio non petita, oder eine provocatio, oder gar beides zugleich sein?

Was zuvörderst die *Wahl der Mittel* betrifft, so bietet solche dem Allopathen auf der *einen* Seite allerdings einige *Schwierigkeiten*, insofern es sich um *zweifellose*
 10 Sicherheit der Richtigkeit derselben handelt, dagegen auf der *Anderen* eine *Bequemlichkeit* und *Leichtigkeit*, welche dem Homöopathen keineswegs zu Theile fällt. Wenn nämlich, wie es in der That der Fall ist, dem *Allopathen* in der Regel für jede *allgemeine Indication* eine *ansehnliche Reihe* von Heilmitteln zu Gebote steht,¹⁶ unter denen er *nach Belieben* das Eine oder das Andere auswählen, und daneben noch Dies oder Jenes hinzufügen darf, um einigen besonderen Nebenanzeigen zu genügen, oder das Hauptmittel zu modificiren: so muss der *Homöopath* so lange *nachforschen* und *vergleichen*, bis er unter den verschiedenen, nach ihren Wirkungen ihm genau, bis ins feinste Detail hinein bekannten Arzneien die *Einzig* gefunden hat, welche nicht nur dem *Hauptübel*, sondern auch *sämmtlichen Nebenbeschwerden* am vollständigsten entspricht. Es begreift sich daher leicht, dass die *Schwierigkeit* der *Beurtheilung* auf der Seite der *Homöopathie* in dieser Beziehung weit grösser ist, als auf der der *Allopathie*, welche nicht in so engen Grenzen sich zu bewegen braucht, wie Jene, und diese daher für Gutbefinden und Willkühr einen weit freieren Spielraum zur Verfügung hat. Wenn man nun noch dabei erwägt, dass in sehr vielen Fällen, namentlich bei *chronischen Krankheiten*, bei der Homöopathie den Arzneien eine *längere Wirkungsdauer* vergönnt werden muss, mithin ein schnelles *Wechseln* derselben, wie die Allopathie solches gestattet, dabei durchaus nicht zulässig ist: so ergiebt sich allerdings für Jene
 11 dadurch noch eine weitere *Vermehrung* der Schwierigkeiten in der *Wahl* der Mittel, welche Diese nicht kennt.¹⁷

In Bezug auf die *Prognose* tritt aber das *umgekehrte* Verhältniss ein. – Was im Allgemeinen über die grössere oder geringere *Gefährlichkeit* einer Krankheit, so wie über günstige oder ungünstige *Zeichen*¹⁸ im Verlaufe derselben durch die Erfahrung bekannt geworden ist, das Alles ist *Gemeingut* für beide Schulen, und die eine benutzt dies nicht minder als die andere. Wo es sich aber um die *Beurtheilung* der

¹⁶Nam medicamenta illa, quae in officinis praestant, venalia, potius impromptu sunt ad intentiones generales, quam accomodata et propria ad curationes particulares; siquidem speciatim nullum morbum magnopere respiciunt, verum generatim ad obstructions aperiendas, concoctiones confortandas, intemperies alterandas pertinent. Atque hinc praecipue fit, ut empirici et vetulae saepenumero in curandis morbis felicius operentur, quam medici eruditi, quia medicinarum probatarum confectionem et compositionem fideliter et scrupulose retinent. Baco de Verul. de augm. scient.

¹⁷Medicamenta autem, tum eorum simplices facultates, tum si quae descriptae sunt, probe tibi memoria teneantur. In animi etiam ratione reponantur, quae ad morborum curationem pertinent, eorumque modi, quot et quomodo in singulis se habeant. Hoc enim in re medica *principium, medium* et finem obtinet. Hipp. Coi praeceptiones. 24.

„Mit ihrer Verwissenschaftlichung“ – sagt Oesterlen in der Prager Vierteljahrsschrift, 1860, II. Bd. – „hat die Medizin nahezu aufgehört, an die Machtvollkommenheit: aus Kranken Gesunde zu machen, zu glauben, weil sie an keine Wunder mehr glauben kann.“ – Darauf bemerkt v. Grauvogl, am a. O. § 98: „Ich hätte es kaum gewagt, in so scharfen Zügen die Haltlosigkeit und therapeutische Unfähigkeit der Allopathie oder physiologischen Medizin zu zeichnen, wie sie es hier selbst gethan.“

„Es ist fast allemal“ – sagt Sprengel in seiner Geschichte d. Med. I. S. 492 – „das *Loos* der Erfindungen des menschlichen Geistes, dass sie gleich nach ihrem Entstehen, als Gegenstände der Mode, zur Grundlage mannichfaltiger Theorien und Speculationen dienen müssen, die man in der Folge wieder verlacht, wenn die gemachten Erfahrungen berichtigt werden.“

¹⁸Omne symptoma signum est, non tamen omne signum symptoma. Fernel, de sympt. differ. L. II.

speciellen Veränderungen und Modificationen in den Zeichen und Symptomen handelt, wie sich solche im Fortgange und in den auf einander folgenden Stadien der Krankheit, in verschiedener Weise dem Arzte darzustellen pflegen: da steht ohne Zweifel der Homöopath auf einem weit *günstigeren* und *gesicherteren* Standpunkte, als der Allopath.¹⁹

Vermöge seiner umfassenden und genauen *Bekanntschaft* mit den *individuellen* 12 *Kräften* jeder Arznei, worunter viele nur einigen Wenigen, und dann auch nur unter besonderen Verhältnissen zukommen, ist nämlich nur der Homöopath im Stande, mit der grössten Sicherheit zu beurtheilen, was ihrer Wirkung zuzuschreiben ist, und was *nicht*. Seiner Beobachtung kann es also nicht entgehen, wenn der Kranke während der Periode, wo er unter dem Einflusse eines gegebenen Heilmittels steht, Symptome zu erkennen giebt, welche entweder *innerhalb* oder *ausserhalb* des *Wirkungskreises* desselben liegen. Er vermag mithin sofort zu erkennen, wenn *fremdartige* Zeichen zu den früheren hinzutreten (was ein böses Zeichen ist), oder wenn blos die früheren Zeichen nur eine etwaige *Erhöhung* erleiden (was ihm zu einer günstigen Prognose dient); und wenn nun gar die *bedenklichsten* Symptome allmählich *abnehmen* und, wie gewöhnlich zuerst wahrzunehmen, der *Gemüthszustand* sich bessert, wobei dann gleichzeitig noch andere Zeichen sich einstellen, welche ihm von der *regelmässigen* Wirkung der Arznei unzweideutige Beweise abgeben: so kann er getrost einen *günstigen* Ausgang in Aussicht stellen. Wenn hingegen die alten Beschwerden *unverändert* Bestand halten, und nun gar *neue* Symptome hinzutreten, die der Patient früher *nicht* beobachtet, mithin die Arznei *nicht* die erwartete und beabsichtigte *Richtung* 13 in ihrer Wirksamkeit eingeschlagen hat: so steht die Sache *übel*, und der Arzt hat alle Ursache, die Angehörigen auf die *drohende Gefahr* aufmerksam zu machen, wenn solche auch für den Augenblick noch entfernt zu sein scheint und der Uneingeweihte sie noch nicht im Entferntesten vermuthen kann.²⁰

Das Vorstehende wird um so mehr hinreichen, nicht nur der Pflicht des Glossators Genüge gethan zu haben, sondern auch den Standpunkt desselben deutlich genug zu bezeichnen, als in der Folge noch mehrere andere Aphorismen ihm Veranlassung geben werden, seine, auf vieljähriger Erfahrung beruhende Ansicht und Ueberzeugung

¹⁹Wenn man Alles gehörig erwägt, so findet man zwischen der Allopathie und der Homöopathie nur einen einzigen, aber freilich sehr bedeutenden Unterschied, nämlich den ihrer beiderseitigen *Materia medica*. So wie Jene heutiges Tages diese wichtige Doctrin immer mehr zu verwirren scheint, und überall, wo es sich um positive Wirkungen der Heilstoffe handelt, Fragezeichen auf Fragezeichen und Zweifel auf Zweifel häuft: so stellt Diese sie als das Wichtigste und Unentbehrlichste an die Spitze der Wissenschaft. Alle übrigen Zweige der Medizin gehören gleichmässig beiden Parteien an, und die dabei vorkommenden Unterschiede sind unerheblich und leicht zu vermitteln. Wenn daher von einem homöopathischen Lehrstuhle auf Universitäten die Rede ist, so würde sich dieser Wunsch auf einen solchen für die homöopathische Arzneimittel-Lehre beschränken dürfen, welcher dann eben so für den angehenden Allopathen, als für den Homöopathen von dem unbestreitbarsten Nutzen sein, und vielleicht am Meisten dazu beitragen würde, Frieden und Versöhnung zwischen den beiden, zum Nachtheil der Wissenschaft selbst sich fort und fort bekämpfenden Gegnern herbeizuführen.

²⁰In Bezug auf die Prognostik lese man in der Hygea (II. 368) den Verlauf der Krankheit des Baron Koller in Neapel, wo dessen (homöopathischer) Leibarzt, Dr. Necher, *gegen* das *einstimmige Gutachten* der *acht besten* (allopathischen) *Aerzte* dieser Stadt aus den Wirkungen der Mittel einen unglücklichen Ausgang zu prognostiziren im Stande war.

über diese und verwandte Gegenstände freimüthig auszusprechen.²¹

Der *zweite* Theil des in Rede stehenden Aphorisms, welcher von der *Ausübung* der Heilkunst spricht, sagt in wenigen, aber bedeutungsvollen Worten, dass *nicht allein* der *Kranke* und seine *Umgebung* den Vorschriften des Arztes in allen Dingen auf's Strengste Folge leisten muss, *sondern* dass auch in den äusseren *Umständen* Alles zu beseitigen und zu vermeiden ist, was den bezweckten Erfolg zu beeinträchtigen im Stande sein könnte.

Das *Erste* bezieht sich demnach mehr auf den *Gebrauch* der verordneten *Heilmittel*, das *Zweite* auf die *Diät* im weitesten Sinne des Worts, und da in der Folge von beiden Gegenständen noch mehrmals Erwähnung zu machen ist: so werden hier ein Paar allgemeine Bemerkungen genügen.

In demselben Maasse, wie Niemand befugt ist, an der Verordnung des Arztes, dem die Behandlung eines Kranken anvertraut ist, und der dafür die Verantwortlichkeit übernommen hat, eigenmächtig irgend etwas zu *ändern* oder zu *modifiziren*²² so muss auch die Gewissheit vorliegen, dass die verordnete *Arznei* nach *Quantität* und *Qualität* die Richtige ist, und dass der *Gebrauch* derselben pünktlich in der, von Jenem vorgeschriebenen Weise geschieht. Jede Abweichung davon entlastet natürlich den Arzt von seiner Verantwortlichkeit und bürdet sie demjenigen auf, der dazu Veranlassung gegeben oder solche selbst ausgeführt hat. Da nun in der neueren und neuesten Zeit von der Allopathie fast niemals mehr ein *einfaches* Arzneimittel angewendet wird, und eine ansehnliche Menge von sonstigen *technischen* Kenntnissen, so wie ein bedeutender Aufwand von *Zeit* und *Geräthschaften* dazu erforderlich ist, um die gebräuchlichen *Präparate* und *Mischungen* anzufertigen: so war es *einerseits* nothwendig, dass diese *Last* den Aerzten abgenommen und den besonders dazu angestellten *Apothekern* übertragen wurde, und *andererseits* mit Dank anzuerkennen, dass diese dazu ihre *Befähigung* nachweisen müssen, zur genauen und treuen Erfüllung ihrer ernstest Obliegenheiten in *Eid* und *Pflicht* genommen werden, und überdem einer steten *Controle* unterworfen bleiben.²³

Bei der *Homöopathie* gestalten sich die sämmtlichen, eben erwähnten Umstände

²¹Was nützt eine spezifische Erkenntniss der Krankheiten, wenn wir nicht auch eine spezifische Erkenntniss der Arzneikräfte haben? Dieser Mangel an spezifischer Arzneikunst ist gerade die Ursache, woran die Allopathie so schwach in der Kunst (zu heilen) und doch so gross in der Wissenschaft ist. Prof. Werber in Hygea. I. S. 150.

²²Si le médecin est le ministre de la nature, il est le roi des malades. Bruno, lex. Cast. a. v. Imperium.

²³Das waren noch die Zeiten des, in der Heilkunde einst allgemein herrschenden, groben und rohen Verfahrens, wo die Apotheken entstehen konnten, und sollte man sich nicht glücklich schätzen, dass *endlich* ein sorgfältiges Verfahren in der Heilkunde begonnen hat und sich ausbreiten will? Es bedarf daher auch keines Nachweises weiter aus der Geschichte der Völker, der Heilkunde und der Apotheker, um die Nothwendigkeit des Selbstdispensirens für den homöopathischen Arzt zu rechtfertigen; der bessere Heilversuch macht jede weitere historische Beweisführung unnöthig, und jetzt handelt es sich nun einmal nicht mehr um das blosser Gesundmachen der Menschen, sondern auch um die *wissenschaftliche Feststellung dieser Thatsache*, um die *Zuverlässigkeit* derselben in jeder Beziehung. Prof. Hoppe, die Dispensirfreiheit, S. 68.

Die Betrügereien und Verfälschungen der Arzneien waren von jeher gebräuchlich. Man schlage nur *van der Sonde*, *Schaub* und ähnliche Werke nach, wenn man sich von der Gefahr überzeugen will, in der man sich als praktischer Arzt fast täglich befindet. Prof. Nolde in Huf. Journ. VIII, 1. S. 58.

und Rücksichten ganz anders. Die *Arznei* ist durchaus *einfach* und *niemals* zusammengesetzt,²⁴ die Anfertigung *leicht* und *ohne* erheblichen Aufwand von *technischen* Kenntnissen; das *rohe Material* aus jeder guten Apotheke zu beziehen; das *Präparat* für lange Zeit ausreichend und keinem Verderben unterworfen; der *Geldwerth* der jedesmaligen Gabe so gut wie *Null*; und endlich das *Dispensiren* höchst *einfach* und gleich an Ort und Stelle, am Krankenbette selbst zu besorgen. Dies alles macht die Dazwischenkunft des Apothekers vollkommen entbehrlich und überflüssig. Wenn nun aber überdem in Erwägung gezogen wird, dass die homöopathischen *Präparate* an und für sich *keiner nachträglichen Controle* mehr unterzogen werden können, weil sie jeglichem chemischen *Reagenz* längst entrückt sind; dass der vereidete *Arzt*²⁵ dem Patienten *viel* näher steht, als der vereidete *Apotheker*; dass Jenem schon, wenn auch
16 nur seines Rufes wegen, an der Richtigkeit und Wirksamkeit seiner *Arznei weit mehr* gelegen sein muss, als dem Letzteren²⁶ dass überdem den Apothekern von vielen Gegnern der Homöopathie das *Vertrauen* auf homöopathische Gaben benommen ist, und er bei der *Kleinheit* und *Seltenheit* derselben dabei unmöglich *seine Rechnung* finden kann: so ist nicht zu begreifen, wie noch heutigen Tags in einigen Staaten dem qualifizirten Arzte die *natürliche Befugniss* vorenthalten werden kann, die von ihm als passend anzuwendenden kleinen Arzneigaben mit eigenen Händen darzureichen, und gleichzeitig dem Leidenden noch *besondere Kosten* aufgebürdet werden, die ihm ohne den mindesten Nachtheil erspart werden könnten.²⁷

Was die *Diät* anbelangt, so wird sich später noch an mehreren Stellen Gelegenheit darbieten, darüber ein oder anderes *Speciellere* zu sagen. Es wird daher hinreichen, hier in der Kürze nur anzudeuten, in welchem *Sinne* die Homöopathie die *Diät* ver-
17 steht, und wie sie dem zu Folge die *genaue* Befolgung derselben dem Patienten und

²⁴Wer mich heute eine andere Arznei geben sieht, als ich gestern gab, und morgen wieder eine andere, der merke, dass ich im Heilverfahren wanke (denn auch ich bin ein schwacher Mensch); – sieht man mich aber zwei bis drei Dinge in einem und demselben Recepte zusammensetzen (es ist wohl auch ehemals bisweilen geschehen), der sage dreist der Mann ist in Noth, er weiss nicht recht, was er will – er strauchelt, – wüsste er, dass das eine das rechte sei, so würde er ja nicht das andere, und noch weniger das dritte hinzusetzen. Hahnemann's kl. Schr. I. S. 15.

²⁵Die einzigste und sicherste Controle gegenüber dem Arzte ist dessen vollständig geführtes *Tagebuch* über jeden seiner Patienten, wie solches Hahnemann als eine unerlässliche Pflicht aufgestellt hat. Wer ein Derartiges führt, der sollte billig von aller und jeder sonstigen Controle entbunden sein, indem nur der verworfenste Mensch, er möge nun Arzt oder Apotheker sein, sich hierbei Fälschungen zu Schulden kommen lassen könnte, welche das Gesetz nicht entdecken, und darum auch nicht bestrafen kann. Nur derjenige Arzt, welcher seine Pflicht so leicht nimmt, dass er entweder kein, oder ein unvollständiges Tagebuch führt, dürfte sich in dem nicht ehrenvollen Falle befinden, dass für ihn eine Ausnahme gemacht werden müsste, so lange die Aufsichtsbehörde dies für nöthig erachtet.

²⁶Weil dem Arzte daran gelegen sein muss, den Kranken herzustellen, und zwar mit so wenig Kunst als möglich: so muss auch dem Arzte mehr daran gelegen sein, dass der Kranke gute und wohlfeile Arznei erhalte, als dem Apotheker daran gelegen sein kann. Aus diesem Grunde will ich es nicht loben, wenn dem Arzte das Ausgeben der Arzneien untersagt wird. v. Wedekind in Henke's Zeitschrift für Staatsärzte.

²⁷„Ich selbst hab es erlebt“, – sagt unser redlicher Dr. Stens in seiner Therap. unserer Zeit, S. 261, – „dass ein Arzt die Homöopathie dadurch todtschlagen wollte, dass er allen seinen Kranken ohne Ausnahme, ein graues Pulver, – Milchzucker mit Tinte verrieben, – eingab. Was meinst du, verdient ein solcher Prüfer nicht, dass man ihn statt aller Widerlegung verurtheilt, selbst Tinte zu saufen?“

dessen Umgebung zur Pflicht zu machen genöthigt ist.²⁸

Die Homöopathie hat nämlich die, auf sichere und wiederholte Erfahrung begründete Ueberzeugung, dass *jede*, auf den lebenden Organismus einwirkende, die *Lebenskraft* auf die eine oder andere Weise *afficirende Potenz* eine *vorgängige Andere* entweder vollständig *vernichtet*, oder mindestens wesentlich *stört* und *verändert*. Aus dieser, zum Grundsatz erhobenen Erfahrung ergiebt sich unzweifelhaft die wichtige Schlussfolge: dass in *allen* Fällen, wo eine *volle* und *ungestörte* Einwirkung irgend einer Arznei auf den lebenden Organismus beabsichtigt wird, die einer *jeden* Andern *gänzlich* vermieden werden muss. In diesen wenigen klaren, und keine falsche Deutung zulassenden Worten, liegt sowohl die *Begründung* als auch das *Wesen* und der *Umfang* der ganzen *homöopathischen Diät*. Es gehört mithin nicht allein dazu die Vermeidung jeglicher *andern Arznei*, sie möge Namen haben wie sie wolle, sondern auch alles *anderen Arzneikräftigen*, was irgend vermögend sein kann, eine

18 *Veränderung* des Befindens hervorzurufen, von den verschiedenen *Genüssen* und *Gemüthsbewegungen* an bis zur *Kleidung*, *Wohnung* und dergleichen *Lebensbedürfnissen* herab, mit der selbstverständlichen Maassgabe, dass in dem bisher Gewohnten nur etwa dasjenige beseitigt werden muss, was wahrscheinlich oder gewiss auf Geist oder Körper einen derartigen Einfluss zu üben im Stande ist.

Diese eben so *einfache*, als *naturgemässe Diät* hat in den letzten Jahren auch den Beifall der Allopathie erlangt, und es wird nicht mehr lange dauern, wo auch der, dieser älteren Schule noch anhängende Arzt seinen Patienten untersagen wird, *neben* den eigentlichen Haupt-Arzneien noch *andere* arzneiliche Dinge, *Kaffee*,²⁹ verschiedene *Thee's* und *Aufgüsse*, *Tropfen*, *Einreibungen*, *Räucherungen* u. d. gl. mehr zu gebrauchen.

Dagegen ist bei der Homöopathie, wie Böswillige oder Unwissende es Andern so oft haben aufbinden wollen, von eigentlichem *Hungern* oder *Dursten* unter *keiner* Bedingung die Rede. Nur in den Fällen, wo durch Mangel an Ess- oder Trinklust deutlich zu erkennen gegeben wird, dass kein Bedürfniss dazu vorhanden ist, wird der Rath ertheilt, den Kranken durchaus nicht, *weder* durch unzeitiges *Nöthigen*, *noch* durch besondere *Leckerei* zu Genüssen zu *verleiten*, welche einem solchen deutlichen Fingerzeige der Natur geradezu widersprechen, und in der Regel dem Patienten zu grossem Nachtheil gereichen.³⁰

²⁸Das unwiderleglichste Argument der Homöopathie gegen diejenigen, welche ihre Heilungen lediglich der *Diät* oder der *Einbildung* ihrer Patienten zuschreiben, dürfte in den Erfolgen liegen, die damit bei *kleinen Kindern* und bei *Thieren* erzielt werden. Bei diesen Letzten nämlich kann weder von dem Einen noch von dem Andern die Rede sein; und dennoch sind die bei diesen gelungenen Heilungen (auch mit den allerkleinsten Gaben), so erstaunlich und so sicher, dass es viele Personen giebt, welche, wenn sie auch für sich selbst und für die Ihrigen noch der Allopathie anhängen, für ihre erkrankten Thiere nur bei der Homöopathie Hilfe suchen. Wir kennen Mehrere, welche die dazu dienenden Handbücher, nebst den homöopathischen Arznei-Etuis stets vorrätzig halten. Auch wir selbst haben die *ersten Versuche* mit *Hochpotenzen* an *Thieren* gemacht.

²⁹In dem Tahmis-Khana (Kaffee-Fabrik) zu Konstantinopel sind die Arbeiter sämmtlich abgezehrt, ungesund, und werden von beständigem Husten gequält. Auch die Pferde magern ab, und können es nur sechs Monate darin aushalten. Chr. White, die Türken. Kap. 8.

³⁰Quae composita ad voluptatem et varietatem sunt pharmaca, absint. Aretaeus de cur. acut. I., 10.

2. Jedes freiwillige Entstehen von Durchfall und Erbrechen ist dann für den Kranken heilsam und zuträglich, wenn nur dasjenige abgeführt wird, was ausgeleert werden muss; wo dieses aber nicht der Fall ist, da tritt das Gegentheil ein. Eben so verhält es sich mit den Entleerungen der Gefässe, wenn sie in der Weise vorgenommen werden, wie es erforderlich ist; während sonst ebenfalls die entgegengesetzten Folgen herbeigeführt werden. Es ist daher jederzeit nöthig, die Verhältnisse der Gegend, der Jahreszeit, des Alters und der Krankheiten in Betracht zu ziehen und danach zu beurtheilen, in wiefern solche Ausleerungen angezeigt sind, oder nicht.

19

Wenn auch die in diesem Aphorism überlieferten Lehren Zeugnis ablegen für die von Hippokrates erkannte Unentbehrlichkeit des *Individualisirens*³¹ so scheinen sie doch in dieser Beziehung für das Alterthum weit wichtiger gewesen zu sein, als für unsere Zeit. Damals nämlich, wo der *Arzneischatz*, worüber der Arzt zu verfügen hatte, noch sehr beschränkt war, musste ein weit grösseres Gewicht gelegt werden auf dasjenige, was unter den Ausdrücken *Krisis*³² oder *kritische Erscheinungen* begriffen wurde, welche sehr oft freiwillig und unabhängig von aller Arznei auftraten und entweder günstige oder ungünstige Vorbedeutungen enthielten. In späteren Zeiten scheint man auf diese und ähnliche Aussprüche des Vaters der Heilkunde, zum Theile wenigstens, die genauen, in den *Kalendern* mitgetheilten *Zeitnotizen* begründet zu haben, wo es nämlich an gewissen Tagen, nach Maassgabe der *Jahreszeit*, des Standes von *Sonne* und *Mond*,³³ oft auch nach der Constellation der (damals noch geringeren Zahl) *Planeten*, vortheilhaft sein sollte zu *Purgiren*, zu *Schröpfen*³⁴ oder zur *Ader zu lassen*.³⁵ Dieser *mittelalterliche Unsinn* ist nun freilich einer geläuter-

20

Socrates gab zuerst die Ermahnung, man solle sich vor Speisen und Getränken hüten, die uns reizen könnten, ohne Hunger zu essen, und ohne Durst zu trinken. Plutarch, mor. Schr. II, 8.

³¹ λόγος enim, seu ratio Hippocrati idem est, quae ἐνδειξις indicatio dici Galeno consuevit. Linden, sel. med. VII. 31.

³² Das so oft gebrauchte Wort „*Krisis*“ bedeutet an und für sich nichts Anderes, als eine bedeutende, entweder günstige oder ungünstige Wendung der Krankheit, also eine Entscheidung zum Guten oder zum Bösen. – Van Helmont leugnete die Krisen (*natura crism non facit*), und die Homöopathen ersetzen sie zuweilen durch die Erstwirkung der Arzneien, wodurch sie jedenfalls beschleunigt und gutartig gemacht werden.

³³ Ueber den Einfluss des *Mondes* auf Pflanzen und Thiere, finden wir schon Beobachtungen im Gellius (noct. attic. XX. 8), namentlich in Bezug auf *Zwiebeln* und *Austern*. Im vorigen Jahrhunderte hat man diesem Gegenstande eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet, und die Schriften von Wilson, St. Hilaire, la Quintinie, Duhamel, Chavalon, van Mons und Andern, über Pflanzen, so wie die von de Haen, Sanctorius, Toaldo, Jäger und Andern, über die Krankheiten der Menschen enthalten, wie gewöhnlich, zahlreiche Behauptungen und Verneinungen zu diesem Thema. Wir Homöopathen wissen, und zwar aus wiederholten genauen Erfahrungen, dass ein solcher Einfluss in der That besteht, und bei der Mittelwahl allerdings Berücksichtigung verdient.

³⁴ Wenn ich dem Aderlasse nicht traute, so verordnete ich zuweilen mit gutem Erfolge Schröpfköpfe; doch war in ein Paar Fällen der Blutfluss davon so untilgbar, dass er nicht völlig gehemmt werden konnte, bis der Kranke seinen Geist aufgab. Huxham on fevers, 212.

³⁵ Ein Ueberbleibsel aus dieser guten, alten Zeit scheint noch in der Angabe des *täglichen Standes* des *Mondes* im Thierkreise beibehalten zu sein, wie man solche heute noch in den meisten *Alma-*

teren Ansicht gewichen; nicht aber in gleichem Maasse die Lehre von den *Krisen*, welche ursprünglich bloß den natürlichen Verlauf der Krankheit durch ihre verschiedenen Stadien bezeichnen sollte, ohne dass darin die Arzneien Aenderungen bewirkt hätten. Wenn man nämlich weiss, dass die Naturkraft vermögend ist, zuweilen eine *Gehirnentzündung* durch *Nasenbluten*, einen *Rheumatismus* durch *Schweiss*, ein *Nervenfieber* durch *Speichelfluss* u.s.w. zur günstigen Entscheidung zu bringen: so haben wir heutigen Tages nicht mehr nöthig abzuwarten, bis dies wirklich von selbst geschieht, sondern besitzen die Mittel, solches künstlich zu bewirken, wenn wir es für dienlich erachten. Schlimm genug ist es dabei nur, dass selbst diese sogenannten *kritischen Erscheinungen*, sowohl in dem einen, als in dem andern Falle, nicht immer den erwünschten Erfolg haben, und dass sie oft so heftig werden, dass sie dem Arzte selbst über den Kopf wachsen.

Die Homöopathie hat in dieser Beziehung aber auch noch andere *abweichende Ansichten* über dasjenige, was gewöhnlich unter *Krisis* verstanden wird, und wovon später noch mehrmals die Rede sein wird. Hier ist nur soviel in der Kürze zu erwähnen, dass wir entschieden *allen* solchen, sowol *freiwilligen*, als *unfreiwilligen Ausleerungen* abhold sind, weil sie stets unbestreitbare *Krankheits-Symptome* darstellen, welche – da der Mensch jedesmal nur in einer Weise krank sein kann und alle dabei vorkommenden Erscheinungen zu dieser Krankheit gehören, – bei der *Wahl* des *Heilmittels* eben so gut, wie alle Andern, die nöthige Berücksichtigung finden müssen.

Weit entfernt also davon, solche sogenannte kritische Ausleerungen zu erwarten oder herbeizuwünschen, ist unser Bestreben stets dahin gerichtet, da, wo sie aufgetreten sind, *so bald als möglich* zu tilgen, selbst auch in *den* Fällen, wo man durch die *innormale Beschaffenheit* des Ausgeleerten zu dem Glauben verleitet werden könnte, dass die *Entfernung* desselben *erforderlich* und *zuträglich* wäre. Die Bildung und Absonderung solcher entarteten Stoffe ist nämlich an und für sich schon ein Theil der Krankheit, und man darf *nie* vergessen, dass das Ausgeschiedene keineswegs die *Ursache*, sondern lediglich das unerwünschte *Produkt* derselben ist, welches eines Theils *ohne* die Krankheit *nicht entstehen* kann, und andern Theils *ohne Heilung* der Krankheit sich jederzeit *von Neuem* wieder erzeugt.³⁶

Erwägt man dabei endlich noch, dass sämmtliche ungewöhnliche Ausleerungen dieser Art mehr oder weniger zur *Schwächung* der *organischen Kräfte* beitragen, die

nachen mit den üblichen *Zeichen* des *Zodiakus* angegeben findet, obwohl unter Tausenden, die den Kalender täglich einsehen, sicher nicht Einer ist, welcher diese *Himmelszeichen* und ihre *Stellen* am *Firmamente* kennt. Aber das wohlbekannte *Aderlass-Männchen* (Haemorrhoscopium) in den meisten alten Kalendern gab früher genau an, *wann* und *wo* bei diesen zwölf Zeichen der Aderlass *gut*, *mittelmässig*, oder *böse* sein sollte.

³⁶In manchen fieberhaften Krankheiten sieht man deutlich, wie die anatomisch-pathologischen Zeichen sich erst allmählich durch das Fieber und als Producte desselben ausbilden. So sagt auch H. Boerhaave (Aphor. 1384), nachdem er das Blatternfieber beschrieben: „Initio hujus status cruor venit missus pulcher saluberrimoque simillimus; secundo, tertio, quarto die jam instar pleuritici et inflammati cernitur, eo plus, quo plus duravit et vehementius fuit, malum.“

„Die kritischen Ausleerungen“ – sagt U. G. Schäffer in seinen Versuchen – „entscheiden eigentlich keineswegs die Krankheiten, sondern sind nur Wirkungen und Zeichen der bereits geschehenen Entscheidung.“

doch bei der Herstellung jederzeit die Hauptrolle spielen: so wird man leicht einsehen, dass die Homöopathie alle Ursache hat, derartigen Abnormitäten möglichst bald hemmend entgegenzutreten und schleunigst solche Arzneien anzuwenden, welche, neben ihrer sonstigen Angemessenheit für die Krankheit selbst, auch noch diesem Zwecke entsprechen, und ohnedem nicht genau homöopathisch gewählt wären.³⁷

3. Eine von Gesundheit strotzende Leibesbeschaffenheit, wie jene der Wettkämpfer, ist unsicher, sobald sie den höchsten Grad erreicht hat, weil sie sich nicht auf derselben Höhe erhalten kann. Da sie nämlich nicht in der Ruhe verharrt und keiner Steigerung mehr fähig ist, so muss sie nothwendigerweise wieder abnehmen. Daher ist es rathsam, diese bis zur äussersten Höhe angelangte Wohlleibigkeit ungesäumt herabzustimmen, damit der Körper wieder zu einer erneuerten Zunahme befähigt werde. – Dennoch hüte man sich, diese Herabstimmung allzuweit zu treiben, weil auch dieses Nachtheil bringen würde, und bemesse das einzuschlagende Verfahren genau nach der Eigenthümlichkeit jeder Persönlichkeit. Es ist demnach begreiflich, dass die übermässigen Ausleerungen nicht minder gefährlich sind, als die äusserste Ueberfüllung.³⁸

Dieser Aphorism soll offenbar zur Erläuterung des Vorhergehenden dienen. Indes- 23
sen ist bei vorurtheilsfreier Betrachtung nicht zu verkennen, dass dabei etwas *Sophistik* mit unterläuft. Das vollkommene *Wohlbefinden* ist hier nämlich ohne Zweifel *verwechselt* mit dem *Zustande* eines Menschen, welcher durch übermässige körperliche Pflege jeder Art dahin gelangt ist, mehr das äussere Bild eines *mastigen, überfüllten* und *plethorischen* Körpers darzustellen, als eines solchen, dessen organische Functionen nach allen Seiten hin in der geregeltsten, naturgemässen Ordnung sind, und der so den *Typus* einer *vollkommenen Gesundheit* ausspricht, weil Alles, sowohl Geist als Körper, bei ihm in einem gehörigen Ebenmaasse steht.³⁹ Es ist leicht begreiflich, dass jener überfütterte Mensch in solchem Zustande nicht dauernd verharren kann, und

³⁷Die Arzneien richten vollends im Unterleibe nichts als Zerstörung an, sie verderben und lösen Alles auf, was vorhanden ist, und erzeugen dadurch weit mehr überflüssige Säfte, als sie austreiben. Plutarch, moral. Schr. II., 40.

³⁸In den Tischreden des Plutarch (V., 7.) wird die Ursache der Gesundheitsabnahme (Aph. I. 3) dem „*Beschreien*“ zugeschrieben. „Wenn also Jemand“ – heisst es daselbst – „auf einmal an Körperfülle ausserordentlich zugenommen hat, und sich in einem, seine Erwartung übertreffenden Zustande erblickt, ja sich wohl gar mit Verwunderung betrachtet, so ist der Körper schon seiner Veränderung nahe, und weil nun dessen Befinden sich plötzlich verschlimmert, so sagt man von einem solchen, *dass er sich selbst beschrien habe.*“ – Dieses „*Beschreien*“ oder „*Berufen*“, welches die Griechen *βασκαίνειν*, die Römer *fascinare* nannten, und (nach Aristoteles probl. 20, 34) durch *dreimaliges Ausspucken* abgewandt wurde, besteht noch heutiges Tages und veranlasst manchen Abergläubigen zu dreimaligem Ausrufen des Wortes: *Unberufen!* oder *Unbeschrien!* Wenn übrigens dieses Berufen unverkennbar mit dem „mal occhio“ der Südländer verwandt ist: so ist doch das „second sight“ der Nordländer, welches bei uns „Vorgesichte“ heisst, davon sehr verschieden, obwohl beide einer immateriellen Welt angehören, und ihre Wirklichkeit von den Meisten heutiges Tages bezweifelt wird.

³⁹Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano. Juvenalis Satyr. 12.

dass früher oder später, oft durch geringfügige Veranlassung, eine Störung eintreten muss, die um so gefährlicher ist, je höher die Ueberfüllung gesteigert war.

Um eine solche Persönlichkeit aber auf das gehörige Maass von Körperfülle zurückzuführen, bedarf es keineswegs der *ausleerenden* und *abschwächenden* Mittel, selbst dann nicht, wenn eine krankhafte Disposition im Hintergrunde liegt, oder bereits in geringem Grade vorhanden ist, sondern nur einer *vernünftigen, diätischen Lebensweise*, wie sie jeder Mensch im gesunden Zustande befolgen sollte, wenn er seine Gesundheit ungetrübt erhalten will. Solcher Beispiele von *fortdauerndem Wohlbefinden* giebt es aller Orten, und es würde deren noch mehr geben, wenn jene *naturgemässe Diät* überall streng *befolgt* und dabei alles *Arzneiliche* noch sorgfältiger *vermieden* würde. Das Letztere gilt am Meisten von solchen heftig eingreifenden Mitteln, die nicht bloß das *Erkrankte*, sondern auch das *Gesunde* im lebenden Organismus zu affiziren und zu alteriren vermögend sind. Dieses vermeidet man aber in vorzüglichem Grade durch die Eigenthümlichkeit der *homöopathischen* Arzneigaben, welche eben ihrer *Kleinheit* wegen nur auf den, durch irgend eine Krankheit vorzugsweise für ähnliche Reize empfänglich gemachten *Körpertheil* ihre *Wirkung* thun, alles *Uebrig*e aber, was gesund ist, völlig *unberührt* lassen.⁴⁰

Hierin liegt ein äusserst erheblicher Vortheil der homöopathischen Behandlung, namentlich auch bei leichteren Störungen der Gesundheit, der kaum überschätzt werden kann.⁴¹

Mit der Schluss-Phrase dieses Aphorismus sind wir natürlich alle vollkommen einverstanden.

4. Eine allzu magere und zu wenig nährnde Diät ist in langwierigen Krankheiten überhaupt immer, aber auch in denjenigen Hitzigen, wo sie nicht durchaus angezeigt ist, jedesmal bedenklich. Eine übermässige Enthaltbarkeit ist häufig in demselben Maasse nachtheilig, wie eine allzu grosse Ueberfüllung.

Zum besseren Verständniss dieses Aphorismus ist es dienlich zu wissen, dass zu den Zeiten des Hippokrates und noch lange nachher die *Diät* für Kranke vier Abstufungen hatte. Die Gelindeste war die *einfach Magere* (*victus tenuis*), wobei zwar meistens nur Gerstenschleim, Gerstensuppe und Honigwasser gestattet wurde, aber ohne das Maass derselben zu beschränken. Bei der *streng Mageren* (*exquisite tenuis*) wurden von den vorstehenden Lebensmitteln nur geringe Quantitäten zugestanden. Bei der *Magersten* (*tenuissimus*) blieb nur noch der Genuss des Honigwassers erlaubt und

⁴⁰Die kleinste Gabe ist durch *Riechen* an die Arznei, welche, nachdem bereits die *Beddoë'schen Versuche* Hufeland darauf aufmerksam gemacht hatten, (*Journ. d. p. Heilk. I. 3*) durch Hahnemann vervollkommenet und *bis zu dessen Ende* angewendet, von unseren *jüngeren Adepten* aber (ungeprüft) verworfen wurde, um wieder zu den Tropfen zurückzukehren.

Dr. Roger hatte (nach der *Gaz. d. Hôpitaux*) einem Cholerakranken gepulverte Ipecacuanha verschrieben, à trois prises zu nehmen. Der Wärter verabreichte es daher als Schnupftabak, worauf ungeheures Niesen eintrat und der Patient in kurzer Zeit genesen war.

⁴¹Die von Berzelius entdeckte und mit dem Worte: „*Katalyse*“ bezeichnete Kraft wird vielleicht in der *Chemie*, sicher aber in der *Therapie*, noch zu Entdeckungen führen, die man sich bisher nicht hat träumen lassen.

alles Andere verboten; und endlich bei der *Allermagersten* (extreme tenuissimus) war gänzliche Enthaltung von allen Speisen und Getränken vorgeschrieben.

Unter solchen Verhältnissen ist es leicht begreiflich, dass ein aufmerksamer Beobachter, wie Hippokrates, sehr bald die grossen *Nachtheile* erkennen musste,⁴² welche durch übertriebenen *Diät-Unfug* verursacht wurde, der den Kranken nicht nur obendrein noch zu den *Qualen* des *Hungers* verurtheilte, sondern gleichzeitig dessen *Kräfte* immer mehr erschöpfte, das heisst mit einfachen Worten: den Kranken immer *kränker, hilfälliger* und *elender* machte. Daher hatte der Altvater der Heilkunst die dringendste Veranlassung, diesem Unwesen kräftig entgegenzutreten, und das Unheilvolle eines solchen Verfahrens gebührend zu rügen, wie er dies in dem vorstehenden und in dem nachfolgenden Aphorism gethan hat.⁴³

Wenn dies nun auch von der Allopathie anerkannt ist, und die sogenannten *Hungerkuren* immer seltener vorkommen: so ist doch der Unterschied zwischen ihrer *Diät* und jener, welche die Homöopathie vorschreibt, ein sehr grosser und wesentlicher. Die Allopathie trennt nämlich bei weitem nicht so genau und durchgreifend die *Nahrungsmittel* von den *Arzneimitteln*, wie wir es thun.⁴⁴ Wir rechnen nämlich zu den *Letzteren Alles*, ohne Ausnahme, was das *Vermögen* besitzt, das *Befinden* des *Menschen umzuändern*, während *Jene* in dieser Beziehung, wie man es zu nennen pflegt, *indifferent* sind, und lediglich dazu dienen, den *Körper zu nähren*.⁴⁵

Da nun aber *jede* arzneikräftige Substanz, eben durch ihre Kraft und Eigenschaft das Befinden umzustimmen, *jeder andern* Arznei in ihrer Wirksamkeit derselben Art hindernd oder störend in den Weg tritt: so ist es nicht mehr wie natürlich, dass sie überall da vermieden werden muss, wo bereits eine andere gegeben, und dieser die beabsichtigte Umstimmung zugetheilt ist. Es gehört demnach *wesentlich* und in der ersten Linie zur *Diät* der *Homöopathie*, dass weder zwei oder mehrere *Arzneien gleichzeitig*, wenn auch nur die Eine äusserlich und die Andere innerlich, angewendet werden dürfen, sondern auch, dass alle *Nahrungsmittel* und andere, als Lebensbedürfniss eingeführte, meistens sehr entbehrliche Dinge *frei* sind von *aller* und *jeder* *Arzneikraft*, welche als solche fremdartig auf den Organismus einwirken

⁴²Die Abneigung des Hippokrates gegen alle eigentlichen Hungerkuren weist Plinius (XXII. 66.) nach und sagt bei dieser Gelegenheit von ihm: „tantum remotus ab istis, qui medicinam fame exercent.“

⁴³Hippokrates rechnete deshalb zu der Diätetik auch noch das ἀνακομιζειν, nämlich die Restauration des Kranken durch Speisen und Getränke.

⁴⁴Als im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Bäcker in Paris anfangen, Hefen aus Flandern zu beziehen, und damit besseres Brot zu bereiten, als mit dem bisherigen Sauerteige, da erhob sich die dortige medizinische Fakultät und erklärte dies Verfahren als ein der Gesundheit schädliches, worauf denn auch ein Verbot von der Regierung erfolgte. Jetzt ist diese Bereitungsart nach allen Richtungen hin verbreitet.

⁴⁵Quae corpus mere nutriunt, *Alimenta*; quae vero sanum hominis statum (vel parva quantitate) in aegrotum, ideoque aegrotum in sanum mutare valent, *Medicamenta* appellantur. Hahnemann, *Fragm. praef.* p. 1.

Das Wort *φαρμακον* bedeutet bei den Griechen: 1. *Heilmittel*, 2. *Gift*, 3. *Zaubermittel*, 4. *Färbemittel* (Schminke). Zum *innerlichen* Gebrauche nimmt Homer es stets im schädlichen (giftigen) Sinne: nur zum *äusserlichen* Gebrauche (in Verbindung mit πάσσω, aufstreuen) finden wir es bei ihm (Jl. V. 401 und Jl. XI, 515.) als schmerzstillendes Mittel. – Ein Mehreres hierüber findet sich S. 232, in unserm Lesebuche: „Die Homöopathie u.s.w. Münster bei Coppenrath, 1834.“

und solchergestalt das Heilgeschäft beeinträchtigen könnte.⁴⁶

Nicht minder abweichend von der Diät der Allopathie ist jene der Homöopathie, wenn es sich um die *Quantität* der erlaubten (unarzneilichen) *Nahrungsmittel* 28 handelt. In bei Weitem den meisten Fällen giebt die *Natur* und das *Verlangen* des *Kranken* den richtigen Maassstab ab, und nur unter seltenen Umständen hat der Arzt nöthig, dabei abweichende Vorschriften zu ertheilen. In der Regel lassen wir *essen*, so oft der *Hunger*, und *Trinken*, so oft der *Durst* sich einstellt, und meistens von beiden soviel, bis das Bedürfniss in genügender Weise befriedigt ist. Nur allein in den selteneren Fällen, wo eine *widernatürliche* Esslust bei noch *geschwächten* Verdauungs-Organen sich einstellt, wie man dies z.B. in der Reconvaescenz von einigen Arten von Nervenfebern zu beobachten Gelegenheit findet, da entziehen wir dem Genesenden keineswegs die dringend verlangte Nahrung, aber geben dabei die gemessene *Weisung*, jedesmal *nur wenig*, und nicht bis zur völligen Sättigung, dagegen *um so öfter* Speise zu nehmen, um Nachtheilen vorzubeugen, welche die unausbleibliche Folge von Ueberfüllung und Magenverderb sein würden. – Was die von *Böswilligen* oder *Unwissenden* verbreitete *Fabel* anbelangt, als wäre die Homöopathie nichts als eine *Hungerkur*, und ihre Heilungen wären lediglich ihrer *Diät* zuzuschreiben: so ist dieser Unsinn allzu handgreiflich, als dass es der Mühe lohnte, darüber ein Wort zu verlieren. Die beste *Entgegnung* auf derartigen *Aberwitz* dürfte die einfache *Frage* sein: aus welchem Grunde sie selbst nicht ebenfalls dieselbe Diät vorschrieben, nachdem sie die Erfolge von Dieser allein abhängig erklärten?⁴⁷

⁴⁶Auffallend ist, was Celsus (II, 18) über die Nahrhaftigkeit einiger Speisen sagt, wo er *Hasenfleisch*, *Vögel* und *gesalzene Fische* zu den *minder Nährenden* rechnet, und *Brot* und *Hülsenfrüchte* allem Andern vorzieht. In unsern Lehrbüchern, welche die Stufenfolge der Nahrhaftigkeit nach dem *Stickstoffgehalte* berechnen, steht der *gesalzene Fisch* (Häring) fast an der Spitze, und ganz am Ende der *Reis*, der zu den Getreidearten gehört, und wovon viele Millionen Menschen fast ausschliesslich leben. – Auch hier ist noch Manches aufzuräumen, trotz Liebig und Boussignault und neuerdings Wolff in seinen Futtertabellen.

Die Viehfütterungsversuche von Henneberg und Stohmann haben aufs Entschiedenste bewiesen, dass die in den meisten chemischen Agentien völlig unlösliche *Holzfasern* nicht nur verdaulich, sondern gar leichter verdaulich, als manche anderen im Wasser lösliche, stickstofffreie Verbindungen, mithin ihre Nährkraft nicht mehr zu bezweifeln ist.

H. Boerhaave (Aphor. 28) bezeichnet folgendermaassen die nahrhaftesten Dinge: Lac, Ova, Jura carniurn, decocta panis bene fermentati, vina austera, primaria sunt.

Cullen (in seiner *Mat. med.*, übersetzt von Hahnemann, Band I., Seite 305) hält den Reis für nahrhafter, als jedes andere Korn; und in der Anmerkung (a. O. S. 306) findet Hahnemann eine besondere Nützlichkeit des Reises darin, dass er „unter allen mehligten Dingen am spätesten in Gährung und Säure übergehe.“

Die Geschichte hat es aufbewahrt, dass der tapfere englische Vertheidiger von Gibraltar, Lord Elliot, *acht Tage* lang von nichts Anderem als *täglich vier Loth Reis* lebte.

Ungeachtet Sydenham's Lob des Don Quixote, ist doch der von D. Retio (IV, 15) angeführte hippokratische Aphorism nicht nur falsch, sondern widerspricht auch der Schola salernitana (CXXIX), worin zufolge Galenus (de alim. c. 10) und Avicenna (2. Canon. c. 186) das *Rebhuhn* als ein besonders zuträglicher Braten gerühmt wird. Man muss also jenem Lobspruche ein anderes (ironisches) Motiv unterlegen.

⁴⁷Je höher man in der Geschichte der Medizin bis zu ihren ersten Anfängen hinaufsteigt, um desto mehr treffen wir bei der Ausübung derselben auf mystische und abergläubische Gebräuche. Als diese später allmählich einer fortschreitenden Cultur weichen mussten, trat an ihre Stelle eine früher vernachlässigte Diätetik, welche nun aber ebenfalls die Grenze des Zulässigen überschritt, indem

5. Eine magere Diät ist für den Kranken gefährlich, indem sie leicht Veranlassung zu Nachtheil herbeiführen kann. Denn jeder Fehler, welcher dabei begangen wird, hat schädlichere Folgen, als wenn sie reichlicher ist. Aus demselben Grunde ist auch dem Gesunden die stete Befolgung einer allzu mageren und regelmässigen Diät keineswegs anzurathen, weil jede Abweichung davon hinterher um so härter gebüsst werden muss. Eine allzu enthaltsame und übergenu geregelt Lebensweise in gesunden Tagen ist deshalb unsicherer, als eine nahrhaftere und weniger strenge.

29

Dieser Aphorism ist eigentlich eine Fortsetzung des vorigen, erweitert jedoch die darin für den *Kranken* gegebenen Vorschriften, indem er diese auch für den Gesunden in *Anwendung* bringt. Die hier gegebenen Lehren gehören aber im Grunde keiner besonderen Schule als ausschliessliches Eigenthum an, sondern müssen sowohl von der Allopathie, als von der Homöopathie als die einzig richtige Ansicht über diesen Gegenstand zugestanden werden. Wie nämlich Bewegung und freie Luft, ohne ängstliche Rücksicht auf Temperatur und Witterung, ein unumgängliches Lebensbedürfniss sind, ohne welches auf die Dauer kein körperliches Wohlbefinden bestehen kann: so verhält es sich auch mit dem *Ernährungs-Process*. Bei beständig *gleichförmiger, weichlicher und leicht zu verdauender Kost* kann der Mensch eben so wenig eine *ker-nige* und *ungetrübte Gesundheit* erhalten, als wenn er sich beständig in der Stube einschliesst, vor jedem Lüftchen verwahrt, und jeden Temperaturwechsel und jede Anstrengung vermeidet.⁴⁸ Dies Alles ist so klar und so sehr überall durch die Erfahrung bestätigt, dass es darüber keiner weiteren Worte zu bedürfen scheint, als bloss der einfachen Warnung, sich vor jedem *Uebermaasse*, sowohl in der einen, als in der andern Richtung zu hüten.⁴⁹

30

Indessen dürfte hier noch eine passende Stelle sein, um der, namentlich unter den höheren Ständen, besonders bei Frauen, viel verbreiteten Gewohnheit Erwähnung zu thun, wo neben der üblichen, weichlichen und sparsamen Diät noch allerlei *arznei-liche Nebenmittel* angewendet werden, um, wie es heisst, die *Verdauung* oder den

auch Diese wieder dasjenige ersetzen sollte, was das Medikament für sich zu leisten unfähig war. Je mehr Aeusserlichkeiten und Nebendinge, desto mangelhafter die Wissenschaft! – Alles dieses fällt nun aber bei der Homöopathie gänzlich fort, indem sie jedes trügerische Blendwerk verabscheut, jede unnöthige Entbehrung vermeidet, und lediglich darauf besteht, dass der Wirksamkeit ihrer Mittel kein Hinderniss entgegengesetzt werde.

Theurer freilich kommt jener Menge, die nichts Eigenthümliches aufzuweisen hat, und immer nur fehlgreift, das Anerkennen fremder Verdienste, Oder das Aufgeben eigener Vortheile zu stehen; und wohlfeiler als der stille Fleiss des Beobachters ist jener laute Witz des Lustigmachers, der nichts kostet als das Preisgeben eigener Unwissenheit – vor unwissenden Zuhören – sind jene Wortspiele und Einfälle, die zuletzt nur lächerlich *sind*, aber Nichts und Niemand, als etwa ihren Urheber, lächerlich machen. Jochmann, Briefe eines homöop. Geheilten, S. 9.

⁴⁸Wo die Lebensweise und Verhältnisse Mangel an hinreichender Körperbewegung mit sich bringen, da kann oft das Tanzen nützlich werden, wenn es nur mit Maass geschieht, und dabei die nöthige Vorsorge gegen Ueberhitzung, Erkältung, Kalttrinken u.s.w. getroffen wird. Siehe J. L. Dorer, de saltatione sanitatem conservante, morbos inducente, indicante, curante. Argent. 1762.

⁴⁹Wer seine Gesundheit durch Ruhe und Schonung zu erhalten gedenkt, ist demjenigen gleich, der nicht sehen oder sprechen will, um seine Augen oder seine Stimme gut zu erhalten. Plutarch, moral. Schr. II, 42.

Stuhlgang zu *befördern*.⁵⁰ Wie verkehrt dies Verfahren ist, leuchtet schon aus dem Vorhergehenden ein; aber das Uebel selbst wird unausbleiblich um so schneller und sicherer auf den Gipfel getrieben, je öfter und wirksamer solche *arzneiliche Angriffe* auf die Lebenskraft wiederholt werden, bis sich endlich eine *Arzneikrankheit* ausgebildet hat, welche sich durch nichts von einer natürlichen Krankheit unterscheidet, als etwa dadurch, dass sie langwieriger und schwieriger zu heilen ist.⁵¹

6. Die heftigsten Krankheiten werden auch am Besten mit den heftigsten Mitteln, mit Vorsicht angewendet, behandelt.

Dieser Ausspruch des Hippokrates ist einer von denen, die *vielleicht* zuweilen *missverstanden* sind, *sicher* aber *vielfaches Unheil* angerichtet und *zahlreiche Opfer* gekostet haben. Der Glossator hat deshalb eben so sehr, als der Commentator, die Pflicht zu untersuchen, wem dabei hauptsächlich die Schuld beizumessen ist, ob der gewichtigen *Autorität* des Hippokrates selbst, oder der verfehlten oder missverstandenen *Anwendung* des Aphorisms.⁵²

Zuvörderst ist dabei die Frage zu erörtern, ob Hippokrates in der That die *heftigsten Arzneien*, die unter den *gefährlichsten Giften* zu suchen sind, oder vielmehr nur eine *energische* Verfahrensweise, worunter man heutigen Tages oft die strengste Antiphlogistische versteht, mit *Einschluss* aller zur *Diät* der damaligen Zeit gehörenden strengen Vorschriften, gemeint habe? – Um bei Beantwortung dieser Frage uns nicht allzuweit in das Gebiet einzulassen, welches dem gelehrten Philologen gehört, benutzen wir die Befugniss des einfachen Glossators, um dieselbe in Bezug auf den ersten Theil derselben mit einem entschiedenen *Ja!* zu beantworten. Wir fügen nur noch hinzu, dass wir uns genöthigt sehen, jede *beschönigende Deutelei* in Bezug auf den zweiten Theil der obigen Frage als eine *falsche Voraussetzung* und *unrichtige Interpretation* anzusehen. – Zu diesem Ausspruche finden wir die beweisenden Stellen in den Werken des Hippokrates selbst, und in denen seiner berühmtesten Commentatoren, welche dies auf's Bestimmteste bestätigen und jeden Zweifel darüber beseitigen. Um nicht unnöthiger Weise diese einfachen Glossen mit Citaten zu überladen, führen wir zu dem Ende nur an: Hipp. Loc. in Hom. XXXVI, 14., und LV, 7-11; und Cels. II, 2., wozu noch dessen bekannter Spruch kommt: *Melius est anceps periculum experiri, quam nullum*. Ferner das Galenische: *juvare cum periculo!* und Cicer. de off. Cap. XXIV.

Angesichts solcher unzweideutigen Aussprüche über die Bedeutung der „*heftigsten Mittel*“ des Hippokrates scheint es durchaus unzulässig, mit vielen neueren Commentatoren etwas ganz Anderes, und namentlich hauptsächlich die *Diät* zu verstehen.

⁵⁰Cavendum, ne in secunda valetudine adversa praesidia consu-

⁵¹Nur zu häufig hat man Gelegenheit zu beobachten, dass manche Aerzte die Nachsicht und Gefälligkeit gegen ihre Kranken (wie sie im *ἐπιδημιῶν το ἕκτον* (IV, 7) angerathen ist, und deren Plinius XXVI, 3 beim Asclepiades rühmlichst gedenkt) bis zum Uebermaass treiben und ihnen Genüsse und sonstige Freiheiten gestatten, welche theils an und für sich, theils durch Vernichtung oder Alterirung der gereichten Arzneien, nothwendig zu ihrem Nachtheil gereichen müssen.

⁵²In der Hygea X. 5 stellt der Professor Dr. Weber folgende Sätze auf: Die Medizin ist keine positive Wissenschaft, sondern eine Freie; sie ist keine Apodiktische, sondern beruht auf Wahrscheinlichkeit; sie ist keine Reine, sondern beruht auf Erfahrung; sie ist nicht bloß Wissenschaft, sondern auch eine Kunst; sie ist keine fertige Wissenschaft, sondern stets eine Werdende.

Selbst in unserer Zeit, wo der Arzneischatz einen Umfang erlangt hat, womit der des Hippokrates gar keinen Vergleich zulässt, giebt es der Beispiele nicht wenige, wo der Arzt in *verzweifelten* Krankheiten, um nicht als müssiger Zuschauer dazustehen, zu den *verzweifeltsten* Mitteln greift, wie Galenus bei der angeführten Stelle gerathen hat. Nur allein der Umstand, dass dieser Aphorism sich mitten zwischen Jene verirrt hat, welche von der Diät handeln, könnte dieser Interpretation einen Schein von Wahrheit verleihen, wenn solche Verstösse gegen eine logische Anordnung nicht öfter vorkämen und deshalb nicht sonderlich zu beachten wären.

Wenn nun ferner die Frage aufgeworfen wird, *welche* Arzneien Hippokrates zu den *heftigsten* gerechnet habe: so dürfen wir nicht übersehen, dass zu jener Zeit von denjenigen, welche wir heute unsere *heroischen Mittel* nennen, nur wenige bekannt waren und zur Anwendung kamen. Von unseren *Metallen*, die hier an der Spitze stehen, hatten sie bloss *Blei, Kupfer, Eisen* und *Arsenik*, welche sie aber gröstentheils *nur äusserlich* anwendeten. Ihre gewöhnlichsten Arzneien waren fast ausschliesslich aus dem *Pflanzenreiche* genommen; aber die *heftigst* wirkenden von ihnen, wie Aconitum Napellus, Digitalis purpurea, Nux vomica, Pulsatilla pratensis, Datura Stramonium, Nicotiana, Sabadilla, Rhus Toxicodendron, Bryonia alba und mehre andere dieser Art finden sich *nicht* darunter, und was man vom *Opium* (nach Odyss. IV, 222) vermuthet hat, darf wohl aus triftigen Gründen bezweifelt werden. Wir haben daher alle Ursache anzunehmen, dass das Prädicat der *Heftigkeit* sich hauptsächlich auf die *Grösse* und die häufige *Wiederholung* der *Gabe* bezieht, die man in verzweifelten Fällen bis zu dem Grade steigerte, dass nur so eben die *Grenze* einer wirklichen, tödtlichen *Vergiftung* nicht überschritten wurde.⁵³

Im *Wesen* dieser Methode, durch *Verstärkung* und *Vervielfältigung* der *Dosen* die Arzneien zu den heftigst wirkenden zu machen, und damit die heftigsten Krankheiten zu bekämpfen, liegt aber gerade einer der wesentlichsten *Unterschiede* zwischen der *Allopathie* und der *Homöopathie*. Durch die Theorie sowohl, als durch die Erfahrung überzeugt, dass die Heilung einer Krankheit *nur* durch zweckmässige Reizung und Unterstützung der *Lebensthätigkeit* zu vollführen, und dass, bei völligster *Angemessenheit* der dazu verwendeten Arznei, diese in den *kleinsten Gaben* *zureichend* ist, um die nöthige *Reaction* hervorzurufen, woben jedes *Uebermaass* nur *hinderlich* sein kann, wählt der Homöopath gerade *um so kleinere* Gaben, *je angegriffener* der Kranke ist, und wiederholt solche nur dann, wenn, bei gleichbleibenden Zeichen, die Wirkung nicht genügt, oder allzu früh nachlässt.⁵⁴

⁵³Ungeachtet der eingebildeten Höhe, worauf sich heute die Koryphäen der medizinischen Wissenschaften zu befinden wähnen, dürfte es schwerlich Einen von Ihnen geben, der, wie ehemals Asklepiades, seiner Sache so gewiss wäre, dass er seinen ganzen ärztlichen Ruf für verloren erklärte, wenn er selbst jemals krank würde. Und in der That, wie die Geschichte (Plinius VII, 37) meldet, starb er an einem Sturze von der Treppe, ohne jemals krank gewesen zu sein. *Jetzt sucht der kranke Arzt jedesmal Rath und Hülfe bei einem Andern!*

⁵⁴Die Schädlichkeit der Arzneien überhaupt, wurde schon in den ältesten Zeiten erkannt. So sagt Celsus (V, prooem.): „Horum (medicamentorum) autem usum ex magna parte Asklepiades non sine causa sustulit; et, cum omnia fere medicamenta stomachum laedant, malique succi sint, ad ipsius victus rationem potius omnem curam suam transtulit. Verum, ut illud in plerisque morbis utilius est, sic multa admodum corporibus nostris incidere consuerunt, quae sine medicamentis ad sanitatem pervenire non possunt.“ – Trotz alledem, was jeder Arzt weiss, hat man sich von jeher so wenig

Unter solchen Verhältnissen und Umständen wollen wir daher lieber auf das Prädicat eines Hippokratischen Heilkünstlers Verzicht leisten, als mit der Gesundheit und dem Leben unseres Patienten ein gefährliches Spiel treiben, und dem blossen Zufalle anheimstellen, was wir in den meisten Fällen durch besonnene Befolgung unserer Lehren und Erfahrungen mit Sicherheit und gefahrlos zu erreichen im Stande sind.⁵⁵

Aber gleichzeitig dürfen und wollen wir dabei nicht vergessen, dass Hippokrates in seinem Zeitalter zuerst die Schwelle einer *naturgemässen Heilkunst* betrat, und dass dabei nothwendig manche *Irrthümer* nicht zu vermeiden waren, welche seine Schüler und Nachfolger, anstatt solche zu befolgen, vielmehr zu erkennen und zu verbessern die Pflicht hatten.⁵⁶ Die jetzigen *waghalsigen Aerzte* haben deshalb *keineswegs* die *Entschuldigung* für sich, welche Hippokrates für sein, offenbar als irrationell zu bezeichnendes Verfahren geltend machen konnte, und es ist vollkommen begründet, wenn heutiges Tages sämtliche *gewissenhafte Aerzte* die Richtigkeit und Zuverlässigkeit solcher *Afterlehre* verneinen, und sich bemühen – den gefährlichen Ausspruch zu entschuldigen, indem sie demselben mittelst einer mildernden Interpretation einen andern Sinn unterzulegen suchen,⁵⁷

7. Je hitziger eine Krankheit auftritt, und je schneller sie daher ihren Höhepunkt erreicht, desto mehr ist es nöthig, sofort die magerste Diät anzuwenden. Wo dies aber nicht der Fall und reichlichere Nahrung minder nachtheilig ist, da kann man diese in dem Verhältnisse gestatten, wie die Krankheit noch mehr oder weniger von ihrer Höhe entfernt ist.

36 8. Sobald eine Krankheit ihren höchsten Stand erreicht hat, ist es erforderlich, dass man die magerste Diät befolge.

9. Indessen ist dabei nicht minder sorgfältig zu erwägen, ob der Kranke im Stande ist, bis zur Höhe der Krankheit eine so strenge

bemüht, durch sorgfältige Versuche die Quantität zu erfahren, welche von diesen schädlichen Dingen hinreicht, um ohne sonstigen Nachtheil eine Krankheit zu heilen.

⁵⁵Le théoricien doit proceder selon la logique, et le praticien doit se guider surtout par l'observation. Au moyen de ce singulier expédient ou de cette fiction on a pu conserver pendant des siècles des théories fausses, une science menteuse, sans trop égarer la pratique; le médecin a pu déraisonner sans nuire beaucoup à son malade, sans se priver des lumières de l'expérience. Renouard, hist. de la med. II. 513.

⁵⁶„Die Beispiele des grossen Arztes von Kos und der empyrischen Schule“, – sagt Sprengel am Schlusse des I. B. s. Gesch. d. Med., – „lehren uns in diesem frühesten Zeitraume, wie die Arzneikunde bearbeitet werden muss, wenn sie ihren Zweck erreichen soll. Belehrend, warnend, beruhigend ruft uns die Geschichte vergangener Jahrtausende zu: aber wie Wenige mögen ihren Ruf verstehen, wie Wenige ihn befolgen!“

⁵⁷Ueber die Meinungsverschiedenheiten der Aerzte klagt schon Plinius (XXIX, 5): – Hinc illae circa aegros miserac sententiarum concertationes, nullo idem censente, ne videatur accessio alterius. Hinc illa infelicitis monumenti inscriptio: *turba se medicorum perisse*. Mutatur ars quotidie toties interpolis, et ingeniorum Graeciae flatu impellimur. Palamque est, ut quisque inter istos loquendo polleat, imperatorem illico vitae nostrae necisque fieri: (en vero non millia gentium sine medicis degunt, nec tamen sine Medicina: sicut populus Romanus ultra sexcentimum annum, nec ipse in accipiendis artibus lentus, Medicinae vero etiam avidus, donec expertam damnavit.

Enthaltsamkeit auszuhalten, ob er dadurch vielleicht vor der Zeit allzu sehr erschöpft wird, oder ob endlich die Krankheit selbst schon baldigen Nachlass in Aussicht stellt.

10. Bei denjenigen Krankheiten, welche in kurzer Zeit ihre Höhe erreichen, muss sofort die magere Diät angeordnet werden. Bei solchen aber, wo dies später eintritt, muss man erst kurz vor diesem Zeitpunkte und während desselben die Nahrung entziehen. Dagegen nähre man im Anfange reichlicher, damit der Kranke später die Entbehrung um so besser ertragen könne.

11. Während der Verschlimmerung selbst ist jede Nahrung schädlich und muss daher völlig entzogen werden. Eben so muss der Kranke sich derselben während der einzelnen Anfälle enthalten, wenn solche periodisch wiederkehren.

Wenn, wie von manchen Unwissenden vorgegeben wird, die Homöopathie der Hauptsache nach in der *Diät* bestände, während die Arznei ihrer Geringfügigkeit wegen in keinen Betracht käme: so würden die Homöopathen durch die vorstehenden Aphorismen befugt sein, für sich das *Prädicat ächter hippokratischer Aerzte zu vindiziren*.⁵⁸ Allein bis jetzt ist es noch Keinem von diesen eingefallen, solches zu thun, und es dürfte schwerlich Einen unter ihnen geben, der in dem Umfange, wie hier ³⁷ gelehrt ist, die Diät am Krankenbette zu handhaben versucht sein würde. Ueberdem klingen diese *Lehrsätze* in der *Theorie* freilich äusserst *schön* und *verständlich*, müssen aber in der *Praxis* auf mancherlei *Schwierigkeiten* stossen, welche die Ausführung verhindern oder gar abrathen. Am wenigsten anwendbar sind sie jedenfalls da, wo, wie bei der richtigen Medikation gewöhnlich, der *natürliche Verlauf* der Krankheit wesentlich *abgekürzt* und die eigentliche *Krisis* ganz *vermieden* wird.

12. Die Natur der Krankheiten selbst, die Jahreszeiten, die zeitweisen Wiederholungen der Anfälle, die entweder täglich oder um den andern Tag, oder nach längeren Zwischenräumen eintreten, geben Aufklärung über das *Eigenthümliche* solcher Zufälle und ihrer Formen. Zum Beispiele möge der hitzige Seitenstich dienen. Findet sich nämlich der Auswurf bei Zeiten ein, so verkürzt er die Krankheit; erfolgt er aber später, so zicht sich diese ebenfalls mehr in die Länge. – In ähnlicher Weise findet der Arzt Belehrung in dem Urin, in der Darmausleerung und in dem Schweisse, ob nämlich die Entscheidung einer Krankheit leicht oder schwierig ist, und ob sie daher von längerer oder kürzerer Dauer sein wird.

Dieser Aphorism scheint lediglich die Bestimmung zu haben, zur Vervollständigung der *Lehren* über die *Diät* zu dienen, je nachdem der *Verlauf* einer Krankheit,

⁵⁸Moliri cibo melius est, quam medicamento. Celsus, L. III. C. 21.

durch keine Arznei modificirt, ein *Natürlicher* geblieben ist, und schneller oder langsamer zur Entscheidung gelangt. Eben aus dem letzten Grunde und weil es unter den Aerzten nicht mehr Sitte ist, den müssigen Zuschauer zu spielen und die Natur ungestört walten zu lassen, wird in unseren Zeiten von diesem Lehrsatz nur eine seltene und bedingte Anwendung gemacht werden können.

Wie *unsicher* aber solche *allgemeine Anzeigen* sind, beweisen die zahlreichen *Widersprüche*, denen wir in den Schriften sowohl der ältern als der jüngeren Aerzte begegnen.⁵⁹ So haben z.B. Asklepiades und Galenus, jener in Athen, dieser in Rom, die *Schädlichkeit* des *Aderlasses* beim *Seitenstich* beobachtet, während *derselbe* im Hellespont und auf der Insel Paros *wohlthuend* war.⁶⁰ Ebenso führt ein Commentator des Hippokrates (Pittschaff) bei Gelegenheit dieses Aphorisms an: dass, wenn die *Fieber-Paroxysmen anticipiren*, der *Verlauf* derselben *kürzer*, wenn sie hingegen *postponiren*, *langwieriger* wird; wogegen ein Anderer (Brandeis) gerade das *Umgekehrte* behauptet. Auf dergleichen Widersprüche stösst man *überall* und *nach allen Richtungen* hin, und das Schlimmste dabei ist, dass man sich immer nur um *generelle Namen* herumdreht, worin sich die Natur überhaupt niemals einzwängen lässt, und dass nirgends die *Zeichen* und *Bedingungen* bestimmt und deutlich angegeben sind, unter denen das Eine oder das Andere stattgefunden hat. Darin liegt dann auch der Grund, dass solche angebliche *Erfahrungs-Sätze*, auch noch von dieser Seite betrachtet, für uns *völlig werthlos* sind, wie wir schon beim ersten Aphorism angedeutet haben, und dass wir aus dem Studium aller dieser, sowohl alten, als neuen Schriften, nur wenig Brauchbares schöpfen können.⁶¹

39 13. Das höhere Greisenalter erträgt die Entziehung der Nahrungsmittel am leichtesten; dann folgt in dieser Beziehung das Mannesalter, und darnächst das Jünglingsalter. Am wenigsten ertragen dies die Kinder, und vorzüglich solche, welche sehr lebhaft sind.

Dieser Lehrsatz gilt sowohl für den Gesunden, als für den Kranken, und ist im allgemeinen vollkommen richtig. Es ist daher um so mehr zu verwundern, dass Celsus (I, 3) damit in einigem *Widerspruche* steht, wenn er Personen des höchsten *Greisenalters* (senectute confecti) in dieser Beziehung mit den *Kindern* (pueris) in dieselbe Linie stellt. Zur Aufklärung dürfte hiebei dienen, dass die Alten das menschliche Leben in *sechs Hauptperioden*, und die Letzte davon nochmals in *drei Unterperioden* eintheilten. Die *erste* war nämlich die *Kindheit* (pueritia) von der Geburt bis zum vollendeten dreizehnten Lebensjahre; die *zweite* die *Mannbarkeit* (pubertas) bis zum Achtzehnten; dann die *dritte* die *Adoleszenz* (adolescentia) bis zum Fünfundzwanzigsten, und hiernach die *Jugend* (juventus) bis zum Fünfunddreissigsten. Nun erst

⁵⁹Une science sans unité dans ses principes, sans fixité dans ses fondements, qui flotte sans boussole aux mille vents de l'expérimentation la plus arbitraire, ne saurait profiter à la pratique que par le spectacle de ses contradictions. Dr. Davasse.

⁶⁰Wie viel Tausenden von Menschen hat nur allein der Name Pleuritis, und die Gewohnheit, diese Krankheit nur ihrem Namen, nicht ihrer verschiedenen Natur gemäss zu behandeln, das Leben gekostet? Hufeland kl. med. Schr. II. 419.

⁶¹Non interpretis munere hoc loco fungar, nec auctoris sententias e diametro contrarias conciliare contendam. Cons. Fernel. XLVI.

kommt das *männliche* Alter (aetas virilis), welches bis zum fünfzigsten Jahre dauert, und wonach das *Alter* beginnt. Diese letzte Periode (senectus) zerfällt in drei Unterperioden, nämlich: in das *kräftige* Alter, (senectus virilis) vom fünfzigsten bis zum sechzigsten Jahre, in das *zweite* Alter (senectus secunda) vom sechzigsten bis zum siebenzigsten Jahre, und endlich das *vollendete Greisenalter* (senectus confecta) von siebenzigsten Jahre bis zum Tode⁶² (welche letzte Stufe der Glossator schon seit einigen Jahren betreten hat). In diesem *Greisenalter* nähert sich der Mensch freilich wieder gewissermaassen dem *Kindlichen*, aber in unsern nördlichen Ländern später, 40 als in den Südlichen, und am spätesten bei solchen Personen, welche durchweg ein *regel-* und *ordnungsmässiges* Leben führen, und die mitunter vorkommenden *Beschwerden* (durch homöopathische Mittel) *schnell* und *leicht beseitigen*, ohne dabei den übrigen gesunden Theil des Organismus im Mindesten anzugreifen.⁶³ Ob aber, im Widerspruche mit Hippokrates, solche vollendete Greise in Beziehung auf die Ernährung mit den Kindern in gleicher Linie stehen, dürfte schwer anzunehmen sein und wenigstens sehr zahlreiche Ausnahmen nöthig machen.

14. So lange der Mensch noch im Wachsthume begriffen ist, hat er die meiste Wärme in sich, und bedarf daher der reichlichsten Nahrung, indem sich sonst der Körper innerlich aufzehren würde. Alte Leute hingegen haben wenig Wärme und bedürfen daher auch weniger Nahrung, deren Uebermaass ihnen eher nachtheilig sein würde. – Eben aus derselben Ursache, weil die Alten kalter Natur sind, treten bei ihnen auch die Fieber mit geringerer Heftigkeit auf.⁶⁴

Es geht dem Hippokrates an dieser Stelle, wie fast allen seinen Vorgängern, bis 41 auf unsere Zeit herab. Man *begnügt* sich *nicht* mit der einfachen *Thatsache*, wie

⁶²Pythagoras theilte das menschliche Leben in vier gleiche Theile: vom 1. bis zum 20. Jahre sei man ein Kind, vom 20. bis zum 40. ein junger Mensch, vom 40. bis zum 60. erst ein Mensch, vom 60. bis zum 80. ein alter, abnehmender Mensch, und nach dieser Zeit rechnete er Niemand mehr unter die Lebendigen, er möge auch noch so lange leben als er wolle.

⁶³Dass selbst berühmte Aerzte nicht frei waren von dem Wahne, durch Arzneien das Leben zu verlängern, beweist van Helmont, welcher mittelst seines Elixir proprietatis dasselbe weit über hundert Jahre zu bringen versprach, solches aber für sich selbst nicht bis zum Fünfzigsten brachte. – Wir wissen nicht, ob und worin dieses verschieden ist von dem Elixir proprietatis Paracelsi, welches noch heute unsere Pharmakopöen führen.

⁶⁴Bei Gelegenheit von Cullens Ausspruch über die grössere Nahrhaftigkeit und leichtere Verdaulichkeit des Fleisches von völlig ausgewachsenen Thieren, sagt Hahnemann (Mat. med. I, 405) in der Anmerkung: – „Was wird die gewöhnliche Zunft der Aerzte hiezu sagen, die nichts für leicht verdaulich hält, als was zu weichem Brei durch Kochen wird? Nur recht junge Hühner, recht zartes Kalb- und Lammfleisch, recht weich gekocht, heisst ihnen leicht verdaulichst für den schlaffsten Magen; Roastbeef müsse entsetzlich lange unverdaut im Magen liegen, glauben sie, und doch widerlegt sie alle Erfahrung. – Aber dagegen können sie auch nicht begreifen, dass der Magen nicht die Speisen durch seine Muskelkraft zerreiße, nicht, dass die Speisen anders zum gleichartigen Chymus werden, als durch eine Art von Kochung, wie in unseren Küchentöpfen, oder wie im Digestor. Daher sie fleissig bei der Mahlzeit zu trinken rathen, damit alles recht weich gekocht werde. Dass ungekaut und ungekocht verschluckter, magerer Schinken vom lauen Magensaft leicht zum Zerfliessen gebracht werde, können sie sich nicht einbilden.“

die Erfahrung sie angiebt, sondern man will sie auch *erklären*. Dieses Symptom einer gründlichen *Wissbegierde*, das allerdings an und für sich überaus ehrenwerth ist, scheint jedem Menschen eingeboren, und ein Attribut seines zum Denken und Combiniren geneigten Geistes zu sein.⁶⁵ Wenn man aber frägt, was eigentlich unter *Erklärung einer Sache* verstanden wird, so muss man antworten: dass damit auf eine *Gleichförmigkeit* oder *Aehnlichkeit* mit irgend einer andern *bekanntem Erscheinung* in der Natur hingewiesen wird, und zwar oft auf eine solche, die man, wenn man sie etwas genauer beleuchtet, ihrem Wesen nach *ebenso wenig begreift*, als die zu *Erklärende*, obwohl sie übrigens keinem Zweifel unterliegt und täglich vor unsern Augen vorgeht. Im Grunde haben daher solche *Erklärungen* mehr die Eigenschaft eines *Gleichnisses*, und wenn es im Sprichworte heisst: *omnis comparatio claudicat*; so darf dieses *claudicare*, (wie Corn. Nepos im Agesilaus sagt) nur auf *einem Beine* stattfinden, weil sonst der *Vergleich* nicht mehr *bloss hinkt*, sondern *ganz lahm* und unbrauchbar wird.⁶⁶

- 42 Hier nun wird der *Verdauungs-Process*, wie es auch noch heutiges Tages geschieht, mit einer *Verbrennung* verglichen, und jener dadurch dentlich zu machen versucht.⁶⁷ Aber auch abgesehen von der sonstigen Angemessenheit dieses Vergleiches, darf man, um klar zu sehen, wohl einen Schritt weiter gehen und fragen: was denn eigentlich eine *Verbrennung* sei? – Wenn ein *Verbrennung* in der *Auflösung* und *Zerstörung* der *brennbaren Stoffe* durch Hinzutritt des *Feuers* besteht, so erstreckt sich dieser Process über *Alles*, was *verbrennbar* ist, ohne das Eine oder das Andere dabei zu verschonen. Bei der *Verdauung* ist dies aber *keineswegs* der *Fall*, sondern hier tritt bloss eine *beschränkte* Art von *Zersetzung* ein, welche die Chemie in solcher Weise noch nicht darzustellen vermochte, indem sie sich eben nicht weiter erstreckt als nöthig ist, um diejenigen *Bestandtheile* der *Nahrung*, welche für die *Erhaltung* des *lebenden Körpers* erforderlich sind, von den dazu *Unbrauchbaren* abzusondern, damit jene aufgenommen, diese aber ausgeschieden werden können.⁶⁸ Man sollte meinen,
- 43 dass die *geringen Aehnlichkeiten*, welche sich dabei mit der *eigentlichen Verbrennung*

⁶⁵Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh,
Gott gab dir die Vernunft, und du gebrauchst sie nie.
Haller.

⁶⁶Argumentum concludit, sed non certificat, neque remouet dubitationem, ut quiescat animus in intuitu veritatis, nisi eam inueniat via experientiae. Bacon, Op. maj. VI, 1.

Man wird finden, dass mit zunehmendem Alter die Ueberzeugung, man könne in der Arzneikunst wenig oder gar nichts erklären, immer mehr zunimmt. G. A. Richter, Spez. Therap. I. Einleitung.

⁶⁷Schon v. Helmont bemerkt (ort. med. p. 162) sehr richtig: „dass die Wärme die Verdauung gar nicht befördert, denn diese geht in der stärksten Fieberhitze nicht besser von Statten, als in Fischen, die der thierischen Wärme der Säugethiere durchaus entbehren.“

⁶⁸Äusserst wahr und treffend sagt Hufeland in seiner Makrobiotik (I, 7): – „Unaufhörlich werden neue Bestandtheile aus der ganzen uns umgebenden Natur angefasst, aus dem todten Zustande zum Leben hervorgerufen, aus der chemischen in die organische belebte Welt versetzt, und aus diesen ungleichartigen Theilen durch die schöpferische Lebenskraft ein neues, gleichförmiges Produkt erzeugt, dem in allen Punkten der Charakter des Lebens eingepägt ist. Aber eben so unaufhörlich verlassen die gebrauchten, abgenützten und verdorbenen Bestandtheile diese Verbindung wieder, gehorchen den mechanischen und chemischen Kräften, die mit den Lebenden in beständigem Kampfe stehen, treten so wieder aus der organischen in die chemische Welt über, und werden wieder ein Eigenthum der allgemeinen unbelebten Natur, aus der sie auf kurze Zeit ausgetreten waren.“